

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion
und Verwaltung:
Braga II.,
No. 32.

Telegraphen-Adressen:
Sozialdemokrat, Brag II.,
Dvůrčova nám. 32.
Bolschewiki 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post:

monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Rückstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einsendung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

3. Jahrgang.

Sonntag, 6. Mai 1923.

Nr. 104.

Gegen Dr. Benesch.

Die nationaldemokratischen Faschisten haben auf den Außenminister Dr. Benesch ein regelrechtes Scheibenschießen eingeleitet. Es ist die Javorinafrage, die sie zum Anlaß nehmen, um auf den Koalitionsbruder ihre vergifteten Bolzen abzuschießen. Was ist die Javorina? Eine kleine Gemeinde und ein Berggürtel an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze im Umkreise von einigen Quadratkilometern, um dessen Besitz nun schon seit Jahren zwischen Polen und der Tschechoslowakei der Streit geht. Die slawischen Brüder liegen sich in den Haaren, weil der Berg, wie militärische Fachmänner in unserer Republik, die bekanntlich kein militärischer Staat ist, versichern, er sei für den Schutz gegen Polen von „strategischer“ Bedeutung. Strategische Bedeutung! Wie soll dieses Wort unsere Neuimperialisten nicht entflammen! Wie sollen sie, die getreulich abgeputzt, wie sich die österreichischen Generalfeldmarschälle geräuspert und wie sie gepudert, bei der Vorstellung, daß Polen diesen strategischen Berggürtel behalten soll, nicht in nationalen Paroxysmen verfallen! Ein tschechoslowakischer Lobten — also auch diese Erbschaft haben wir nach dem dahingegangenen Oesterreich angetreten.

Herr Dr. Benesch versichert wohl, daß er an dem etwaigen Verluste der Javorina unschuldig ist wie ein neugeborenes Kind, aber die Herren um Dr. Kramarich wollen es ihm nicht glauben, daß es in der Welt noch andere und stärkere Kräfte gibt, als die tschechoslowakische Großmacht. Er bemüht sich auch eifrig, sein Alibi zu erbringen, indem er „entschieden“ erklärt, an der Javorina „festzuhalten“ und keinen Schritt zurückzuweichen und noch jüngst sagte er in einer Sitzung des Ausschusses des Abgeordnetenhauses, daß die Javorina „unser ist“ und daß er in der Führung der Außenpolitik „auf diesem Rechtsstandpunkte verharre“, aber mit dem „Rechtsstandpunkte“ und mit dem „Verharren“ ist den nationaldemokratischen Patrioten nicht gedient, sie wollen die Javorina haben. Die aber kann ihnen selbst Herr Dr. Benesch nicht geben, wenn, wie ersichtlich wird, der Oberste Rat nicht will. Aber er hat einmal, in der Maienblüte des tschechoslowakischen Imperialismus, seinen Konnationalen erzählt, die außenpolitische Situation wäre ein solche, daß sie ihre Wünsche nur auf ein weißes Blatt Papier zu schreiben brauchen und sie würden schon erfüllt werden. Bei der Zumesung der Grenzen wurde dem Appetit der neuen Reichthaber denn auch wirklich von den Friedensmachern in solchem Maße Rechnung getragen, daß selbst manche Tschechen heute der Ansicht sind, der tschechoslowakische Imperialismus habe sich überessen. Aber immer ist nicht Kirchweih und es gibt unter den Nachfolgestaaten auch noch andere, die der Oberste Rat und der ihn führende Staat: Frankreich, bei guter Laune erhalten will, auf daß sie für seine Machtpläne getreue Wachposten bilden. So mußte denn auf den berühmten „Korridor“, der die Tschechoslowakei zu einer Seemacht machen sollte, verzichtet werden, so kam es zu der — übrigens wahnwitzigen Teilung der Stadt Teschen und auch in Arva und Zips wollten alle Blüthenräume der Herrschenden nicht reifen. Immer genügt eben nicht bloß ein „weißes Blatt Papier“, um den Rat der Weltmächte zu bedientenhafter Eile anzuspornen, alle darauf niedergeschriebenen Wünsche zu erfüllen.

Die nationaldemokratischen Romantiker, welche die Tschechoslowakei als den Mittelpunkt der Welt ansehen, können sich natürlich nur schwer in den etwas geänderten Lous der Welt fügen. Sie verfallen in heftige Zornesausbrüche, die für ihre psychische Verfassung lebhafteste Besorgnisse aufsteigen lassen, für den Fall, als es einmal in Europa noch ganz anders werden sollte. Da nun kaum anzunehmen ist, daß der Oberste Rat aus Furcht vor diesen Zornesausbrüchen einen Nervenzusammenbruch erleiden würde, suchen sie sich für die Entladung ihres Unmutes einen andern Präg-

Vor dem Rücktritt Cuno?

Ein Kabinett der großen Koalition.

Berlin, 5. Mai. (Eigenbericht.) An der Beurteilung der politischen Lage bricht sich immer mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß es mit der Politik des Kabinetts Cuno nicht weiter gehen könne. Cuno und Rosenbergs haben zu lange gezögert, eine aktive Politik zu führen und haben sich als zu wenig geschickt in der Leitung der auswärtigen Politik erwiesen. Da sich die deutsche Volkspartei, wie die letzte Rede ihres Führers Stresemann im Reichstage zeigte, wenn auch in schonender Weise, so doch ziemlich entschieden gegen Cuno wendet und der sozialdemokratischen Auffassung nähert, dürfte es wohl zur Bildung der sogenannten großen Koalition kommen. Stresemann schreibt heute in „Losa“, daß es sich heute um tatsächliche Fragen und nicht um Prestigepolitik handle, daß vor allem die Verantwortung Deutschlands im Ruhrgebiet und im Rheinland wiederhergestellt werden müsse und daß man zu einer definitiven Lösung der Reparationsfrage gelangen müsse. Er tritt daher für die Heranziehung der Wirtschaft zu den Reparationsleistungen und für Erfassung der Sachwerte ein. Der Ruhrkampf sei nur durch eine Volksgemeinschaft zu gewinnen. Es sei kein Zweifel, daß das gegenwärtige Geschlecht sich zum heutigen Staat bekenne. — Für die Sozialdemokratie ist der Eintritt in die große Koalition allerdings nur dann möglich, wenn die deutsche Volkspartei mit ihrer bisherigen Politik bricht und nach den Werten ihres Führers auch handelt. Ueber diese Frage wird in aller nächster Zeit Klarheit geschaffen werden müssen.

Italien für Verhandlungen.

Rom, 5. April. (Sch. P. B.) Die offizielle „Tribuna“ versichert, daß die deutsche Note hier als geeignet zur Prüfung, zumindest innerhalb der Alliierten, angesehen wird. Sie ist verständlich, realistisch und enthält einige praktische Vorschläge. Auch der oppositionelle „Il Mondo“ legt der Note politische Bedeutung bei. Sie ermöglicht die Erneuerung von Beziehungen zwischen den Alliierten zum Zwecke der Ausarbeitung eines neuen Reparationsplanes. Der Augenblick zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in der Entente ist gekommen. Die bisherige diplomatische Neutralität ist schädlich und die vollständige Ablehnung der Note durch Frankreich findet kein Einverständnis.

Inaben, eben Herrn Dr. Benesch, dessen intimste Feinde sie auch sonst sind. Auch hoffen sie mit ihren Schlägen den Präsidenten mitzutreffen, der gleichfalls ihrem Ideal nicht reif erscheint.

Und so beriefen die Herren Nationaldemokraten am Donnerstag auf die Schöneninsel in Prag eine Versammlung der „Jungen Generation der Nationaldemokratie“ ein — die jungen Leute haben zum Applaus die kräftigsten Hände und ihre Volkseele gerät am leichtesten ins Kochen — um dort über unsere „doppelzüngige, unkonsequente und schwachmütige Außenpolitik“ Gerichtstag zu halten. Neben anderen Rednern waren die Abgeordneten Dr. Hajn und Spaček die Richter über den armen Dr. Benesch, der in der stürmischen Redeflut schier zu erlauchen drohte. Die Vorstellung wurde von dem Abgeordneten Dr. Hajn eröffnet, der von den Zuhörern, die ahnten, welches Schicksal ihrer harre, mit „steigendem Beifall“ empfangen wurde. Dr. Hajns äußere Erscheinung erinnert nicht gerade an Zizka, vielmehr an die Bilder, welche früher die Witzblätter von einem reduzierten Diurnisten entworfen, aber dafür hat er große innere Vorzüge. In seinem Körper wohnt eine mächtige Seele, die er für die tschechische Seele hält, und ein Gewissen, das so heftig schlägt, daß er es für das Gewissen der Nation hält. Seele und Gewissen lassen ihm keine Ruhe und er muß auch immerzu seine schlafenden Volksgenossen aufwecken. Kürzlich hat er ihnen die nationale Gefahr eindringlichst geschildert, die durch die auf einige Wochen in die Tschechoslowakei gekommenen viertausend hungarischen deutschen Kinder aus dem Ruhrgebiet entstanden ist, nun ruft er wegen der Javorina die Nation zum Kampfe gegen Dr. Benesch auf. Der Mann hat wirklich alle Hände voll zu tun. Er erklärte also auf der Schöneninsel, die „ganze tschechische Öffentlichkeit“ sei „erregt“ ob der Winkelszüge und Unwahrheiten, deren sich Dr. Benesch in der Javorinafrage schuldig gemacht habe, er schalt den Obersten Rat und beschuldigte Polen, daß es „tschechoslowakisches Gebiet“ verlange. Die Versammelten riefen pünktlich: „Das ist ein Verbrechen!“ und der Bericht in den „Narodni Listy“ verzeichnet: „Stürmische Kundgebungen des

Prestitigepolitik handle, daß vor allem die Verantwortung Deutschlands im Ruhrgebiet und im Rheinland wiederhergestellt werden müsse und daß man zu einer definitiven Lösung der Reparationsfrage gelangen müsse. Er tritt daher für die Heranziehung der Wirtschaft zu den Reparationsleistungen und für Erfassung der Sachwerte ein. Der Ruhrkampf sei nur durch eine Volksgemeinschaft zu gewinnen. Es sei kein Zweifel, daß das gegenwärtige Geschlecht sich zum heutigen Staat bekenne. — Für die Sozialdemokratie ist der Eintritt in die große Koalition allerdings nur dann möglich, wenn die deutsche Volkspartei mit ihrer bisherigen Politik bricht und nach den Werten ihres Führers auch handelt. Ueber diese Frage wird in aller nächster Zeit Klarheit geschaffen werden müssen.

Gemeinsame Antwort der Entente an Deutschland?

London, 5. Mai. (Davas.) Der französische Botschafter Saint-Aulaire hatte mit Sir Eric Grewe eine Unterredung. Der Besuch bezweckte, das englische Kabinett dahin zu informieren, daß die französische Regierung die Absicht habe, ihre sowie den alliierten Regierungen die Antwort auf die Vorschläge Deutschlands vor deren Uebermittlung an das Berliner Kabinett mitzuteilen. Wie verlautet, beabsichtigt die englische Regierung, den Rat zu erteilen, daß die Entente eine gemeinsame Antwort auf die deutschen Vorschläge zusammenstelle. Auch der belgische Gesandte tratete Grewe einen Besuch ab.

Jornes gegen Dr. Benesch“. Er verführte auch nicht, Polen zu ermahnen, von seinen Ansprüchen mit Rücksicht auf den gefährlichen gemeinsamen Feind, wie es Deutschland in Zukunft sein werde, abzustehen, damit die Freundschaft erhalten bleibe, worauf er mit der Drohung der Möglichkeit eines „Anglisten“-Schloß.

Schleppel, Dr. Hajn mit dem Schlepplabel, so schlug der folgende Redner, der Abgeordnete Spaček, in guter Rollenverteilung, die Route: „Wir sind eine Nation, der die Javorina gehört, sind Besitzer, Eigentümer, und wollen sie aus denselben Gründen behalten, aus denen sich die Polen um sie bemühen“. Dann kam ein herzerzitterndes Bekenntnis: „Wir übernahmen die Aufgabe, der Damm Westeuropas gegen die Gefahr des deutschen Imperialismus und gegen den bolschewistischen Aufruhr in Rußland zu sein“. Aber dem Spaček ist zu wenig geblieben, was dieser Aufgabe, der Gendarm Frankreichs zu sein, entsprechen würde. Da habe Polen seine Deutschen- und Bolschewistenfeindschaft ganz anders betätigt und die Folge sei, daß die außenpolitische Bedeutung der Tschechoslowakei zurückgegangen sei. Würde Polen die Javorina erhalten, dann würde niemals wieder eine christliche tschechische Hand sich den Polen entgegenstrecken.

Wenn es nach den Nationaldemokraten ginge, gäbe es ringsum keinen Staat, der der Tschechoslowakei nicht todschuldig wäre. Ihr faschistisches Gemüt läme erst dann auf die Rechnung, wenn das tschechische Heer in Deutschland, Polen, Ungarn und wenn möglich auch in Wien einmarschieren würde. Dr. Benesch, den ein französisches Blatt kürzlich den tschechischen Zallenrand nannte, glaubt den ewig aufgeregten nationaldemokratischen Herrschaften den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er ihnen leider nur zu oft nach dem Munde redet, was ihnen den Kamm nur umso höher schwellen läßt. Die Vorfrist, mit der er dem offenen Kampfe mit den jeder Verantwortung baren Vertretern der tschechischen Bourgeoisie ausweicht, ist wohl bequem, aber ob sie klug ist, kann bezweifelt werden. Die Geister, die er damit ruft, wird er dann erst recht nicht los!

Der Radikalismus in der Arbeiterbewegung.

Die schweren Kämpfe, die nach dem Abschluß des Weltkrieges innerhalb der Arbeiterklasse durchgemacht wurden, sind für jeden staatsbewußten Arbeiter selbst zum seelischen Erlebnis geworden. Wenn der sozialistische Arbeiter an die Zeit denkt, da das Proletariat eine Armee war, von demselben Kampfesgeiste erfüllt, gleichsam von einem Willen befeuert und diese „gute alte Zeit“ vergleicht mit den Tagen, da Proletarier einander mit der Waffe in der Hand gegenüberstanden, da die Forderung der Wehr durch Blut befeuert worden ist, ist dieser Gedanke einer der schmerzhaftesten, die er empfinden kann. Der Wunsch, diesen Gegensatz mit den Mitteln menschlicher Wissenschaft zu begreifen, hat nun den tschechoslowakischen Genossen Curt Geher bewegt, den Wurzeln dieses Gegensatzes psychologisch nachzugehen: „Die Bedingungen, unter denen sich in der Arbeiterbewegung nach dem Kriege radikale Strömungen bilden, zu erkennen, Genosse Geher nennt sein Buch selbst einen „soziologischen Versuch“, er ist sich der Schwäche und Unvollständigkeit seiner Argumentation bewußt, was die Kritik von vornherein einigermaßen entwaffnet. Geher ist weit davon entfernt, eine systematische Darstellung der Ursachen des „Radikalismus“ in der deutschen Arbeiterbewegung“, wie er sein Buch nennt, zu geben, er greift einzelne Bestimmungsglieder der radikalen Strömungen in der Arbeiterbewegung heraus, gibt im einzelnen eine Fülle von Zusammenhängen, ohne die Erkenntnis des Lesers selbst zu befriedigen. Dazu betrachtet er die heutigen Verhältnisse in der Arbeiterbewegung selbst zu abstrakt, das heißt, die besondere Art des heutigen Radikalismus zu wenig im Aufhange wirtschaftlicher, sozialer und politischer Verhältnisse. Dazu kommt noch, daß Geher den Zusammenhängen zwischen Ökonomie und Politik nicht so nachgeht, wie man es bei einem Sozialisten erwarten sollte, daß er sich zu sehr auf den seelischen Gehalt der radikalen Arbeiterbewegung beschränkt und auf diese Weise nicht so sehr eine Soziologie als eine Psychologie des Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung bietet. Auf dem Gebiete der politischen Zersetzungsstudie freilich empfangt man aus der vorliegenden Studie eine Fülle von Anregungen im einzelnen, wovon in einer Besprechung im Rahmen eines Zeitungsartikels naturgemäß nur wenige wiedergegeben werden kann.“

Als eine psychologische Wurzel des hervortretenden radikalen Gedankenganges in der Arbeiterbewegung sieht der Verfasser das Ueberwiegen des bloßen Willens über das verständnismögliche Begreifen der Bedingungen, unter denen das Proletariat seinen Kampf führt. Ein ungeheurer Tatendrang ergriß die Menschen, insbesondere die jüngere Generation, nach dem Kriege, was Geher am besten durch die Worte des belgischen Dichters Emile Verhaeren ausgedrückt glaubt:

Müde der Fäden, müde der Worte,
Die mir den Willen verrieten, verdorren,
Such ich im Grund meiner Selbstbewußtheit
Die Tat, die rettet, die Tat, die befreit.“

Ein Beispiel für diesen Tatendrang ohne bewußtes Ziel bietet die Einleitung von Streiks ohne Streikforderungen, wo erst nach Beginn des Streiks an die Aufforderung von Streikforderungen gedacht wurde. Für solche Menschen „ist die Handlung nicht ein Mittel zum Zweck, dem sie untergeordnet ist. Sie handeln nicht, um ein Ziel zu erreichen, sondern sie handeln, um zu handeln.“ Ebenso, wie sie den Endzweck ihrer Handlungen nicht sehen, sehen sie überhaupt von der vielfältigen, lebendigen Wirklichkeit ab. Sie vereinfachen das komplizierte Spiel der sozialen Kräfte durch eine Theorie, in deren Schraubstock sie die Wirklichkeit einzuwängen, konstruieren „meist Jahrhunderte weite Entwicklungslinien, wobei nicht die Wirklichkeit der Mächte ihrer Konstruktion, sondern umgekehrt die Konstruktion Maßstab der Wirklichkeit wird. Die Gefahr einer solchen Betrachtungsweise für größere Massen der Arbeiterbewegung besteht aber darin, daß die übermächtige Macht der Tatsachen sich in einem für die Arbeiterbewegung entscheidenden Augenblicke Bahn brechen kann und wenn dann die irregulären Arbeiter sehen, daß die Wirklichkeit und ihre Theorie nicht übereinstimmen, eine Abkehr nicht nur von der Theorie, sondern von der Wirklichkeit eintritt, daß die ehemals radikalen Massen sich enttäuscht von der Politik abwenden, gleichgültig und die

*) Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, ein soziologischer Versuch von Curt Geher, Jena 1923, Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H.

Der französisch-belgische Gegenvorschlag.

Beute der Reaktion werden. So wird der wirklichkeitsfremde Radikalismus unbewußt der Helfershelfer der Gegenrevolution.

Als eine der Grundbedingungen des Radikalismus stellt Geher auch dessen falsche Auffassung von der Rolle der Massen in der Geschichte hin. Die Anhänger des Radikalismus sind der Meinung, daß die Massen die geschichtliche Situation instinktiv besser verstehen, als jeder einzelne Führer, daß die Masse allmächtig und allwissend ist. Wie weit dieser Glaube an die Allfähigkeit der Massen geht, dafür mag als Beleg ein Ausbruch Pannekoeks angeführt werden, der 1913 die Behauptung aufstellte, daß es für ein Proletariat, das sich trotz allen hemmenden Widerstandes gegen die schlimmste Gewalt so musterghütliche Organisationen aufzubauen mußte, ein Leichtes ist, innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden einen fertigen Apparat zur Leitung und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu schaffen. Dieser Glaube beruht auf der Verwechslung der historischen Sendung der Arbeiterklasse mit den augenblicklichen Fähigkeiten und Eigenschaften der Arbeiter. Wir können übrigens Geher's Beispielen aus unseren tschechoslowakischen Erfahrungen eines hinzufügen. Als in Reichenberg, in der Zeit der Spaltung unserer Partei ein Vortrag über die Bildungsaufgaben innerhalb der Arbeiterschaft gehalten wurde, erklärte der kommunistische Gegenreferent, daß man mitten in der Revolution der Ausbildung der Arbeiter keine besondere Aufmerksamkeit schenken könne, daß in der zwölften Stunde dazu keine Zeit mehr sei! Es besteht der irrtümliche Glaube, daß den Massen nichts anderes mehr fehle als der Besitz der politischen Macht. Die Frage der Fähigkeit und Erfahrung, der besonderen Eignung, die notwendig ist zur Verwaltung der menschlichen Angelegenheiten, spielt in den Kreisen radikaler Massen und ihrer Führer keine Rolle. Dieser Irrglaube entsteht meistens in den Kreisen der Arbeiter der Großstadt oder in den Kreisen von Arbeitern, die dicht gedrängt beieinander wohnen, oder in einem großen Betriebe dicht massiert beschäftigt sind. Sie übertragen die soziale Zusammensetzung und die Machtverhältnisse der Großstadt oder des Industrieortes, über das sie nicht hinaus sehen, auf den ganzen Staat, was der Arbeiterbewegung dann zum Verhängnis werden kann, weil die soziale Kräfte nicht in Betracht gezogen werden, die für die Menschheit, die Volkswirtschaft und für das Leben des Arbeiters von entscheidender Bedeutung sind. Wir verweisen diesbezüglich nur auf die Unterschätzung der Landwirtschaft aber auch der Kraft des Bürgertums.

Als eine der Ursachen der radikalen, wirklichkeitsfremden Strömungen in der Arbeiterklasse steht Geher auch die Unfähigkeit der Existenz des Arbeiters an. Die Unbestimmtheit seiner Lage atomisiert sein Leben, die Woche oder gar der Tag bildet für ihn die Einheit des ökonomischen Lebens. Für die Arbeiterklasse hat das Leben daher weder Stabilität noch Kontinuität. Dadurch wird bewirkt, daß die Arbeiter vielfach von augenblicklichen Stimmungen beeinflusst werden und den naturnotwendigen Gang der Entwicklung nicht zu bewerten verstehen, daß sie aus augenblicklichen Stimmungen und Gefühlen heraus handeln. Diese Reigung der Arbeiterklasse muß durch die Erkenntnis der sozialen Zusammenhänge, die Erkenntnis in den notwendigen Verlauf der Entwicklung, in die Folgen, die sich aus einer vom Augenblick eingegebenen Handlung ergeben, überwunden werden.

Damit hängt eng zusammen der Gang zur politischen Romantik, der bei vielen Anhängern der kommunistischen Partei immer wieder beobachtet werden kann. Ein Beispiel für diesen Zug zum Abenteuerlichen bietet die Zielsetzung der kommunistischen Partei zur Illegalität. Die Kommunisten haben aus dieser ursprünglichen Erscheinung geradezu eine politische Forderung gemacht. „Unter diesem Banne zur Illegalität steht die instinktive Sehnsucht nach dem Abenteuer. Diese Sehnsucht setzt an die Stelle von wirklicher Gefahr erträumte Gefahr, um all die seelischen Erregungen auslösen zu können, die Gefahr mit sich bringt. In Ermangelung eines wirklichen Abenteurers konstruiert sie ein erträumtes, das sie mit dem romantischen Schimmer einer mit Gefahren umdröhten Existenz umgibt.“ Wenn dann das Reich der Träume mit der bitteren Wirklichkeit zusammenstößt, wenn die Menschen, die von Gefahren träumten, in eine Gefahr geraten, wenn ihrer ganzen Existenz Vernichtung droht, dann zeigt sich nur zu oft, daß sie wohl träumen können, daß sie aber Gefahren des Lebens hilflos gegenüberstehen. Aus den radikalen Umnachstürmern werden dann Gleichgültige, aus den revolutionären Spießbürgern, die sich am Nagelein der Illegalität ergötzt haben, wirkliche Kleinbürger der kapitalistischen Gesellschaft, wie sie in den „Aliegenden Blättern“ verewigt werden.

Der große Naturforscher Ernst Haeckel hat das Geseh endtdeckt, daß sich am einzelnen Individuum (am Embryo) der Entwicklungsgang der ganzen Art wiederholt (biogenetisches Grundgesetz). Auch in der Politik gilt ein ähnliches Gesetz: Jede proletarische Partei wiederholt den Entwicklungsgang des Proletariats als Klasse. So muß auch die kommunistische Partei, die Hauptkernzentrale des Radikalismus in der Arbeiterbewegung, den Entwicklungsgang der sozialdemokratischen Bewegung wiederholen und alle Erkenntnisse aus der Wirklichkeit schöpfen, die der sozialdemokratischen Arbeiterschaft längst zum Gemeingut geworden sind. Die gesamte Arbeiterschaft muß diesen Lehrgang ihres kommunistischen Klages mit einer Periode der Schwäche bezahle. Je frü-

Im Laufe des Samstag erhielten die Entente-Regierungen, Sonntag wird die deutsche Reichsregierung die Antwort der Franzosen und Belgier erhalten. Das offizielle Schriftstück ist bestimmt, dem französischen und belgischen Inland gegenüber das Gesicht des Siegers zu wahren, aber Deutschlands verantwortliche Männer würden einen schweren Fehler begehen, wenn sie den strengen Charakter der amtlichen Kundgebung und die — nach außen hin — passive Haltung der Londoner und Washingtoner Regierung zum Anlaß nehmen wollten, den eben bereiteten Weg des Meinungsaustrausches zu verlassen und sich in dem Verwahrlosten, „alles getan“ zu haben, in den Schmolzwinkel zurückzuziehen.

Daß Poincare und Thernis bereit sind, mit sich reden zu lassen, und daß England durchaus nicht teilnahmslos zur Seite steht, beweisen die Nachrichten, die der offiziöse „Daily Telegraph“ aus London verbreitet und die das amtliche Prager Pressebüro selbstamerweise zu bringen unterließ, trotzdem sie Ausgangspunkt und Grundlage einer Diskussion von zeitgeschichtlicher Bedeutung werden können. Unmittelbar nachdem nämlich der Außenminister Lord Curzon die Gesandten Frankreichs und Belgiens empfangen hatte, stellte die französische Botschaft in London, „um die englischen Wünsche zu erfüllen, den französisch-belgischen Reparationsplan Deutschland und der öffentlichen Meinung der angelsächsischen Länder bekanntzugeben“, dem „Daily Telegraph“ die Richtlinien dieses Vorschlages zur Verfügung. Sie stellen selbstverständlich, so wie das deutsche Anbot ein Minimum, das Maximum des aus Deutschland Herauszuholenden dar, und gipfeln unter Preisgabe des Londoner Zahlungsabkommens in folgenden Forderungen und Zugeständnissen:

Deutschland hat seine Schuld aus den Bonds der Reihe A und B in Jahresraten zu 1.7 Milliarden Goldmark abzuführen und derungen ermäßigt, 45 bis 60 Milliarden Goldmark zu entrichten. Die 3.4 Milliarden in Summa, je nachdem England seine Forderungen ersten Jahre darf es mittels einer internationalen Anleihe begleichen. In die Gesamtsumme sind auch schon die Verpflichtungen aus den C-Bonds eingerechnet, die in London seinerzeit mit 82 Milliarden festgesetzt

her die sozialen und psychologischen Ursachen der Spaltung der Arbeiterbewegung von der Gesamtarbeiterschaft erkannt werden, desto früher wird die Periode der Reaktion von einem neuerlichen mächtigen Fortschreiten des Sozialismus abgelöst werden.

Deshalb kann auch der Versuch Geher's als ein Schritt auf dem Wege zur Erkenntnis in die Ursachen der Zerissenheit der Arbeiterbewegung begrüßt werden.

Inland.

Eine große nationale „Fest“ soll es wieder einmal anlässlich der Ankunft des französischen Generals Foch in Prag geben. Herr Dr. Scheiner, der auf die gegen ihn vom gewesenen Abgeordneten Kubicek erhobenen Beschuldigungen bis heute nicht geantwortet hat, fand plötzlich die Sprache wieder zu einem Aufruf an die Seinen, den er in den „Narodni Listy“ veröffentlicht. In diesem Aufruf heißt es: „Bis zu diesem Augenblicke ist von amtlicher Seite nicht bekanntgegeben worden, was die Behörden tun werden, aber die Sokolschaft betrachtet es als ihre Pflicht, mit allen Kräften daran zu gehen, den Empfang würdig zu gestalten. Dabei fordern wir alle Mitglieder auf, sich zur Beteiligung an den Feierlichkeiten im Sokolgewande vorzubereiten. General Foch wird wahrscheinlich am Montag, den 14. Mai, in Prag ankommen und es empfiehlt sich daher, daß sich die Mitglieder des Sokols auf einen halben Tag Urlaub verschaffen. Die Beteiligung der Sokolschaft soll mit Rücksicht auf die Bedeutung dieses Besuches möglichst groß sein. Wir fordern die Prager Gruppen auf, ihre Mitglieder zur Beteiligung an den Feierlichkeiten zu verhalten und wir fordern von den Arbeitgeberern, daß sie den Brüdern, welche am Empfang teilnehmen wollen, den nötigen Urlaub erteilen. Wir fordern die Mitgliedschaft auf, zum Gelingen dieses Unternehmens, das für die ganze Nation wichtig ist, beizutragen.“ „Das „Unternehmen“ ist tatsächlich von einer solchen ungeheuren Wichtigkeit, daß die „Narodni Listy“, die diesen Aufruf veröffentlichten, ihre Prinzipien vergessen. Sind doch gerade die „Narodni Listy“ dasjenige Blatt, welches bei jeder Arbeitseinstellung die Kosten und die angeblichen dadurch entstandenen volkswirtschaftlichen Schäden berechnet. Und nun fordern sie selber zur Arbeitseinstellung auf! Allerdings mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des „Unternehmens“ werden die Fabrikanten, die die „Narodni Listy“ zum Frühstück lesen, diese Sünde ihrem Leibblatt gegen verzeihen. Dr. Scheiner aber, der durch die letzten Ereignisse im Bantleben schwer kompromittiert wurde, wird sich dem Volke in neuem Glanze zeigen können. Sicher wird er die Sprache wie-

wurden. Besonders wichtig ist, daß sich Belgien und Frankreich bereit erklären, die „Besetzung im Rhein- und Ruhrgebiet unsichtbar“ zu machen, das heißt, sich jeder Einmischung in die Zivilverwaltung, in den Verkehrsapparat und das Wirtschaftsleben zu enthalten“, sobald Deutschland dem Reparationsplan und einer „interalliierten Verwaltung der Eisenbahnen und Bergwerke im entmilitarisierten Rhein- und Ruhrland“ zustimmt. Die Erfüllung dieser Forderung sei freilich, so groß der Gewinn sein mag, die Last der Besatzungskosten loszuwerden und die fremden Truppen abziehen zu lassen, bei Deutschland viel Entschuldigbarkeit voraus, denn sie beinhaltet die formale Anerkennung der Ruhrbesetzung, die ein flagranten Rechtsbruches, als rechtlich zulässig. Hier wird es gewiß am schwersten sein, einen Ausgleich zwischen Deutschlands Ehrgefühl und Poincares Bedürfnis zu finden, die Ruhraktion vor den Kritikern daheim zu einem erfolgreichen zu stempeln. Am leichtesten dürfte dafür der zum Schluß geforderte Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland, Belgien und Frankreich zustande kommen, der einen „Austausch von Rohmaterialien und Halbfabrikaten zwischen Lothringen und der Ruhr vorsieht“.

Das Bild dessen, was werden kann, rundet sich, wenn man diese inoffiziellen französisch-belgischen und die amtlichen deutschen Vorschläge nebeneinander hält und das Mittel aus beiden zieht. Und auch den Weg der Entwicklung sieht man einigermaßen klar vor sich. Er wird nicht über die Regierungskundgebungen führen, die größtenteils innerpolitisch zu beschwichtigen bestimmt sind, sondern neben ihnen hin, etwa durch einen Mittelsmann, zu welchem beide Parteien in der Absicht vom andern Teil gehört zu werden, sprechen dürften. Lord Curzon's Ausspruch „Ich stehe vom Schachbrett nicht auf, ich setze mich vielmehr wieder hin und mache den Versuch, eine neue Kombination auszudenken“, weist deutlich nach dieser Richtung hin. Um also die wichtigen Vorgänge der letzten und der kommenden Tage zu verstehen, muß man den amtlichen Erklärungen formale Bedeutung beimessen und vor allem auf die halboffizielle Zwischensprache der Parteien hören.

dergefunden haben, um den „Befreier“ der Nation, der diesmal wiederum General Foch ist, begrüßen zu können. Uebrigens ist die Reihe der Befreier des tschechischen Volkes in der letzten Zeit erheblich gewachsen und wenn es so weiter geht, wird man in der „Befreier“ anlegen müssen. Wann immer nämlich ein Koalitionspolitiker seinen Geburtstag begeht, avanciert er im Blatt seiner Partei taxfrei zum „Befreier der Nation.“ Von Masaryk über Svehla zu Foch! So weit ist es mit der Befreierrolle des tschechischen Volkes gekommen, wenn man den nationaldemokratischen Fanaren aus der Marien-gasse glauben möchte. Es braucht wohl eigentlich nicht erwähnt zu werden, daß unter den Rednern des Tages der Prager Bürgermeister Dr. Baza nicht fehlen wird, der sich im Empfangsalon des Wilsonbahnhofs nebst dem Präsidium des Abgeordnetenhauses und den Delegierten des Prager Stadtrates einfinden will. Auch der antiliterale Dichter und Generalismus J. S. Machar wird zu Pferde ausreiten, um den Protektor des Brünner Merikalen Dreikongresses vom vorigen Jahre begrüßen zu können. Sodann wird der „seltene Gast“ durch ein, wie die tschechischen Blätter schon heute feststellen, „unüberschaubares“ Spalier von Soldaten, Legionären, Sokoln, Arbeiterturnern, Merikalen Turnern und Schützen im Auto auf die Burg fahren, wo der Minister des Inneren Dr. Benesch eine scharfgeborene Rede halten wird. Daß in dem Spalier auch tschechisch-sozialdemokratische Arbeiterturner nicht fehlen, ist leider nicht überraschend. Die wahrhaft nicht allzu revolutionäre polnische Sozialdemokratie hat den Empfang Foch's in Warschau boykottiert, die tschechische Sozialdemokratie kann nicht umhin auch bei dieser Feier durch ihre Teilnahme aufzufallen. Am zweiten Tage der Ankunft Foch's sollen einige Feste stattfinden. Zunächst gibt der Präsident ein feierliches Mittagessen und dann wird abends in den Salons des Ministers Dr. Benesch genachtmacht. Hoffentlich vergeht den tschechischen Sozialdemokraten bei diesem Nachtmahl nicht der Appetit! Und da der Hunger groß ist, wird am nächsten Tag im Repräsentationshaus wieder gegessen werden. Es verspricht also die Ankunft Foch's ein richtiges nationales Fest zu werden.

Besetzung der Schulen in den Staatsfarben. Unter Berufung auf einen Auftrag des Landesschulrates Prag vom 7. April 1923 und auf einen Erlass des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom 8. Juni erlassen die Bezirkschulratschüsse an die Ortsschulräte Aufträge, für ihre Schulen Flaggen oder Fahnen in den Staatsfarben anzuschaffen. Eine gesetzliche Bestimmung, welche die Anschaffung solcher Fahnen für die Schulen zur Pflicht machen würde, besteht

nicht. Erlasse des Landesschulrates und des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur sind natürlich keine Rechtsquellen. Die Bezirkschulratschüsse und der Landesschulrat drohen jenen Ortsschulräten, welche der angeblichen Verpflichtung zur Anschaffung der Fahnen nicht nachkommen, das Einschreiten nach Paragraph 3 des Gesetzes vom 24. Februar 1873, L. G. Bl. Nr. 16, nämlich die Anschaffung der Fahnen auf Kosten und Gefahr der Gemeinde an. Die Berufung dieser gesetzlichen Bestimmung ist jedoch ganz unglücklich, denn sie setzt voraus, daß eine Gemeindevertretung die Erfüllung einer der Schulgemeinde obliegenden Verpflichtung unterlassen oder verweigert hat. Das ist jedoch bisher nicht geschehen. Denn die Gemeindevertretungen können zur Frage der Anschaffung von Fahnen für die Schulen erst dann Stellung nehmen, wenn die betreffende Post vom Ortsschulrate in den Schulvoranschlag eingestellt ist. Solange dies nicht geschehen ist, kann der Gemeinde weder die Unterlassung noch die Verweigerung der Erfüllung einer der Schulgemeinde obliegenden Verpflichtung zur Last gelegt werden. Die Ortsschulräte haben gegen die bezüglichen Aufträge Rekurse an die höheren Schulbehörden eingebracht. Es ist damit zu rechnen, daß diesen Rekursen wegen mangelnder Legitimation der Ortsschulräte zur Beschwerdeführung keine Folge gegeben werden wird. Dann werden die Ortsschulräte die Post für die Beschaffung der Fahnen in den Schulvoranschlag einstellen müssen. Die Gemeindevertretungen der eingeschuldeten Gemeinden, denen der Voranschlag, bezw. die Repartition des Schulvoranschlagsabganges vom Ortsschulrate mitgeteilt ist, können hierauf binnen einem Monat nach dem Einlangen die Post beanstanden, worüber im Antragszuge die höheren Schulbehörden zu entscheiden haben.

Die tschechisch-amerikanischen und die Nationaldemokraten machen der Koalition Gnaden. Allgemein hat der Beschluß der Koalitionspartei auf Restringierung des Frühjahrsprogrammes die Vermutung hervorgerufen, daß die Koalitionsparteien nur deswegen die Parliamentssession schließen, weil sie sich über den Inhalt der nächsten in Verhandlung kommenden Vorlagen nicht einigen können. Die Merikalen befolgen nämlich die Marschroute, die Minister Sramek gegen seinen Willen vom Papste mitbekommen hat. Zunächst war es ein Leitartikel im Merikalen Hauptblatt, mit dem das Gewehrfest gegen die Koalition begann und nunmehr fahren die schweren Geschütze auf. In einer auf der Zopikunsel stattgefundenen Versammlung zog die Abgeordnete Rybická und Roudnický in Anwesenheit des Justizministers Dolanský heftig gegen ihre übrigen Koalitionsgenossen los. Es scheint, daß der linke Flügel in der Partei im Begriffe steht, Minister Sramek, der seine Niederlage, die er in Rom erlitten, im Merikalen Abgeordnetenklub offen eingestanden hat, ganz toll zu stellen. In der angenommenen Resolution heißt es: „Die Volkspartei kann den ungeschicklichen Zustand, daß die geraubten Kirchen der Katholiken bis jetzt nicht zurückgegeben wurden, nicht mehr länger ertragen. Die Volkspartei kann zu den Verhältnissen in den Schulen, in denen die religiöse Freiheit der katholischen Eltern und Kinder mit Füßen getreten wird, nicht länger schweigen. Sie kann es nicht dulden, daß die wirtschaftlichen Institutionen der Volkspartei bei den staatlichen Lieferungen unberücksichtigt bleiben. Unter solchen Verhältnissen könnte die Volkspartei nicht länger in der Regierung beharren. Wir wollen in der Koalition Gleiche unter Gleichen sein.“ Abgeordneter Roudnický erzählte auch, daß die Merikalen der Regierung ein Memorandum übergeben hätten und daß sie ihr weiteres Verhalten von der Antwort der Regierung abhängig machen. Es sind aber nicht alle die Merikalen, die der Koalition drohen, sondern auch die Nationaldemokraten, die in der Frage der Sozialversicherung ernstliche Schwierigkeiten machen, und so den sozialistischen Parteien in der Koalition den Boden unter den Füßen abgraben wollen. Beide Parteien aber haben eine Kampagne gegen den Außenminister Dr. Benesch eingeleitet. Die Merikalen bezichtigen Dr. Benesch einer antirömischen und antipapstlichen Außenpolitik und die Nationaldemokraten wiederum gehen mit der Jaworina hausieren, deren Verlust für die Tschechoslowakei angeblich nicht zu ertragen wäre. Sie veranstalten Versammlungen über die Jaworina und machen Klammern für Lichtbildervorträge, in denen diese „schönste Perle der Republik“ geschildert wird. All das aber sind die Gründe dafür, warum die parlamentarische Arbeit nicht vorwärts kommt.

Er hat den richtigen Freund gefunden, der Verteidigungsminister Dr. Zajal. Er hat nämlich den berichtigten Kommandanten der ersten Infanteriedivision von Kaschau, den Herrn General Gajda, nach Prag berufen und ihn aufgefordert, ein Memorandum über die aktuellen Probleme und Verhältnisse der tschechoslowakischen Wehrmacht zu schreiben. General Gajda ist dieser Aufforderung flugs nachgekommen und hat eine Schrift beim Nationalverteidigungsministerium abgeliefert, in der er für eine Kräftigung der Disziplin im Heere eintritt. Eine schöne Einleitung zum Besuche des französischen Generals!

Eine Statistik der Maisfiern. Im Juni-Ministerium wird jedes Jahr eine Statistik über die Beteiligung an den Maisfiern der Parteien geführt, in der die numerische Beteiligung an den Maisfiern in den einzelnen Orten abgeschätzt wird. Wie das „Pravo Lidu“ erfährt, ist die heutige amtliche Bilanz der Mai-

Kundgebungen eine solche, daß aus ihr ein großes Anwachsen der tschechischen Sozialdemokratie im Bereiche der Republik, ein überaus rasches Zurückgehen der Beteiligung an den kommunistischen Kundgebungen und schließlich ein Anwachsen der Kundgebungen der tschechischen Sozialistenpartei an einigen Orten, zum Beispiel in Prag, hervorgeht, während in anderen Orten, besonders in einer großen Reihe von Provinzindustriestädten, die Beteiligung an den Kundgebungen dieser Partei schwächer war.

Telegramme.

Der Krupp-Prozess.

Werden, 4. Mai. (Wolff.) Nach Krupp selbst und den Direktoren wurde der mitangeklagte Sprecher des Betriebsrates, der Arbeiter Müller, einvernommen. Er führte aus, er habe sich zum beschuldigten Offizier begeben und ihm erklärt, daß er gegen jede Beschlagnahme von Autos Protest einlegen müsse, da diese zum Fortgange der Produktion unbedingt erforderlich seien. Der Offizier habe jede Verhandlung abgelehnt. Hierauf habe man das vereinbarte Sirenenignal ertönen lassen. Die herbeiströmenden Arbeiter wurden von den Betriebsratsmitgliedern geordnet. Die Betriebsratsmitglieder hatten sich wiederholt zu dem französischen Kommandanten begeben, um ihn zum Zurücknehmen der Truppen zu bewegen, wobei sie ihm ausdrücklich ungehinderten Abzug zusicherten. Der Offizier habe jedesmal abgelehnt. Von den angekommenen Arbeitern hatten nur drei Personen Spatenstöcke und kleine Hammer, anscheinend ihr Arbeitswerkzeug, bei sich geführt. Später sei aus der Arbeitermenge ein Mann mit einem alten verrosteten Revolver in der Hand hervorgetreten. Er, Müller, habe ihn sofort in die Menge zurückgeworfen, während ein anderer Betriebsrat ihn gleichzeitig ins Gesicht schlug. Da keine Beschlagnahme erfolgt sei, wurde die Menge aufgefordert, wieder an die Arbeit zu gehen. Die Leute drängten sich zurück und in diesem Augenblicke fielen Schüsse, die sofort ihre Opfer gefordert haben. Die lebenswahre Schilderung Müllers wurde vom Vorsitzenden des Kriegsgerichtes mit der Bemerkung unterbrochen, daß diese Dinge nicht zur eigentlichen Verteidigung gehörten.

Aus den Schilderungen des französischen Leutnants Durieux gewann man den Eindruck, wie er durch das Sirenengeheul und angesichts der herbeiströmenden Arbeiter, ferner durch unrichtige Angaben von deutsch verstehenden Mitgliedern seiner Truppe über die beruhigende Ansprache des Betriebsratsmitgliedes Müller an die Menge immer nervöser wurde und schließlich nur noch durch den Feuerbefehl sich und seine Truppen retten zu können geglaubt habe. Bei einer Gegenüberstellung des beschuldigten Betriebsratsmitgliedes Müller und des Leutnants Durieux widersprach ersterer mit äußerster Entschiedenheit der Behauptung des Leutnants, daß seine Reden aufreizend auf die Menge gewirkt hätten. Weitere Anfügungen werden von Müller ebenso entschieden zurückgewiesen, ohne daß der Leutnant unbedingtauf der Richtigkeit seiner Darstellung verharret. Er habe die deutschgesprochenen Worte Müllers damals nicht verstanden und sich ein falsches Bild gemacht.

Werden, 5. Mai. (Wolff.) Krupp-Prozess. 2. Tag. Heute wurde als Zeuge der französische Soldat Gequiere vernommen, der bei den Verhandlungen zwischen Müller und dem französischen Offizier am 31. März als Dolmetsch gedient hatte. In der Voruntersuchung behauptete er, Müller habe sich bei den Verhandlungen als Chef der Garage vorgestellt. Heute gibt er an, Müller habe erklärt, daß er als Führer der Arbeiterschaft spreche, welche die Befehle der Autogarage nicht dulde. Weiters behauptet der Zeuge deutlich ge-

hört zu haben, daß Müller zu den Arbeitern sagte, als der Offizier zum dritten Mal den Abzug ablehnte, sie sollten um die Garage herumgehen, damit die Franzosen nicht heraus könnten. Müller bestritt dies und verweist auf die verschiedenen Zeugen, die das Gegenteil aussagen würden.

Der Zeuge soll übrigens vor dem Befehl zum Feuern einmal gesagt haben: „Wenn Sie nicht weggehen, gibt es Feuer.“

Eine Reihe französischer Soldaten sagt aus, daß verschiedene Arbeiter mit Holzblöcken und anderen Gerätschaften versehen waren und ein Korporal behauptet bestimmt, in den Händen eines Arbeiters, der unmittelbar hinter dem Betriebsratsmitglied Müller gestanden habe, einen Parabellumrevolver gesehen zu haben.

Der Zeuge Snowden, der sich in dem von der ersten Menge umgestürzten Auto befand, behauptet, von der Arbeiterschaft beschimpft und mißhandelt worden zu sein. Er gab aber zu, daß er schließlich durch das tatkräftige Eingreifen der Krupp'schen Feuerwehr vor weiterem bewahrt worden sei. Der Zeuge will auch gehört haben, daß zwei Arbeiter ziemlich unmittelbar nach dem ganzen Vorfall erklärt hätten, daß der französische Offizier zunächst eine Salve in die Luft abgeben ließ und daß von diesen Schreckschüssen bis zu den nächsten scharfen Salven die Arbeiter Zeit genug gehabt hätten, an den Truppen vorbei sich in Sicherheit zu bringen. Bei der Vernehmung dieser Zeugen kommt auch zur Sprache, daß unmittelbar nach Abzug der Franzosen vom Verwaltungsgebäude Flugblätter in die Menge geworfen wurden. Auf Anweisung des Herrn Krupp von Bohlen habe der Direktor Dornich dafür gesorgt, daß dem ein Ende gemacht wurde.

Werden, 5. Mai. (Wolff.) In der Nachmittagsung des Krupp-Prozesses gab eine Reihe weiterer Zeugen Auskunft über die Abmachungen betreffend das Erlösenlassen der Sirenen. Kurz nach 7 Uhr abends wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Montag 8 Uhr früh vertagt.

Lösung des Reparationsproblems durch Finanzleute.

London, 4. Mai. Der Präsident des Verbandes britischer Handelskammern, Arthur Balfour, erklärte in einer Rede am dem Frühstück der amerikanischen Handelskammern in London zur Frage der Reparationen, die Politik hätte sich in dieser gesamten Frage in Richtung gebracht, ihre Vorschläge seien alle zu nichte geworden und man sei jetzt auf einem Punkte angelangt, wo der Geschäftsmann und der Finanzmann eintreten müsse. Er habe die Zusage, daß man in der Lage sei, eine internationale freie Körperschaft kommerzieller und finanzieller Männer zusammenzubekommen, von Männern, die in ihren Ländern geachtet seien und internationalen Ruf besäßen und die der Welt zeigen würden, was an Reparationen möglich und was unmöglich sei. Das erste, was Deutschland tun muß, ist, seine Karten auf den Tisch zu legen und ein ehrliches Spiel zu spielen. Ich glaube nicht, daß das Reparationsproblem schwierig zu regeln ist. Ich glaube nicht an die Zweckmäßigkeit irgendwelcher Einmischung von Seiten der Regierungen. Die Anleihe müsse von dem Publikum abgeschlossen werden und die Bedingungen müssen derartig sein, daß das Publikum sie annehme. Ein Ding ist notwendig: Man müsse die deutschen Zölle kontrollieren, und wenn man dies tut und Ein- und Ausfuhrzölle in Gold zahlbar mache, so habe man am Ende jeden Monats eine gewisse Summe in Händen; mit diesem Golde könne man die deutschen Scheine garantieren und diese Scheine dann verkaufen.

Leichtes Steigen der Mark.

Berlin, 5. Mai. (Eigenbericht.) Die Abschwächung am Devisenmarkt hält an, der Dollar sank

auf 34.180, das englische Pfund auf 156.607, der Schweizer Franc auf 6219 und die tschechische Krone auf 1029 (1117).

Die Internationale gegen Kriegsgefahr und Faschismus.

Amsterdam, 4. Mai. Den Mätern zufolge traf hier gestern die von der Frankfurter Konferenz (Wiener Richtung) ernannte Kommission ein, um mit dem Vorstände des Internationalen Gewerkschaftsbundes über ein Zusammengehen des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit dem auf der Frankfurter Konferenz vertretenen Organisationen zwecks gemeinsamer Bekämpfung der Kriegsgefahr und des Faschismus zu beraten. In einer Besprechung der Kommission mit den Sekretären des Internationalen Gewerkschaftsbundes wurde vereinbart, daß die Kommission dem Bunde einen Vorschlag zur Stellungnahme übersenden soll.

Das Blutvergießen in Favoriten.

Wien, 5. Mai. (Eigenbericht.) Die gestrigen Ereignisse in Favoriten und der Ueberfall auf die Arbeiterschaft haben in der gesamten Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen. Der Parteivorstand hat einen Ausschuss zur Untersuchung der Ausschreitungen der Polizei eingesetzt. In den nächsten Tagen findet eine Sitzung der Vertrauensmänner von Favoriten statt. Auch die Vertrauensmänner von Wien werden zu einer Sitzung einberufen werden; in den nächsten Tagen findet auch eine Sitzung der Ordner von Wien statt.

Im Budgetausschuss haben die Abgeordneten Dr. Deutsch und Seib das Vorgehen der Polizei zur Diskussion gebracht. Genosse Deutsch stellte fest, daß an dem Blutvergießen die Polizei die Schuld trage. Er habe dem Polizeikommandanten erklärt, die Ruhe würde sofort hergestellt werden, wenn die Polizei entfernt würde. Der Polizeikommandant habe verlangt, daß zuerst die Ordner abgezogen. Als das geschah, sei die Polizei aber nicht weggegangen, sondern es sei plötzlich neue Polizei gekommen und sei in die Arbeiter hineingeritten. Nun habe Deutsch die Polizei neuerlich ermahnt, abzutreten, die Ruhe werde nicht gestört werden, wenn die Polizei abziehe. Der Polizeipräsident habe es auch versprochen, aber durch irgendwelche merkwürdige Verhältnisse sei es nicht möglich gewesen, daß die Befehle des Polizeipräsidenten bis zum Kommandanten der Wache drangen, so daß er sie nicht befolgte. Erst in später Abendstunde sei die Polizei abgezogen. Kläglich sei aber wieder Wache aufgetaucht und sei mit gezogenem Säbel gegen die Leute vorgegangen. Als diese in das Arbeiterheim flüchteten, drang die Polizei in das Arbeiterheim ein. Die Behauptung der Polizei, daß aus dem Arbeiterheim Steine gegen die Wache geschleudert wurden, sei schon deshalb unrichtig, weil die Kollkassen herabgelassen waren. Die Wache drang nun in das Arbeiterheim ein, wo sie sich nicht nur auf die zusammengepferchten Leute stürzte und eine Anzahl schwer verletzte, sondern auch die Lustern und andere Gegenstände beschädigte. Es war ein Polizeizeug, wie er schlimmer in der Zeit der Monarchie nicht möglich gewesen wäre, ein Exzeß, der nur aus beispielloser Unbesonnenheit und frivoler Leichtfertigkeit des kommandierenden Offiziers erklärt werden kann. Es müsse eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen müßten zur Rechenschaft gezogen werden.

Polen und Ukrainer.

Lemberg, 5. Mai. (Tsch. P.-B.) Die hiesige „Gazeta Wroslaw“ berichtet, daß die ukrainischen Parteien genötigt wären, wegen einer aktiven Teilnahme am politischen Leben Polens mit der Warschauer Zentralregierung unter der Bedingung in Verhandlungen zu treten, daß die im Jahre 1922 in Ungarn durchgeführten Wahlverordnungen und neu ausgeschrieben werden.

Umweltmärchen.

Als noch die Steine weich waren und wuchsen, da haben auch die Tiere noch reden können. Und auch die Vögel sangen noch richtige Lieder. Und wenn der Vogel Roch gar dirigierte, auf einem Bein und mit seinem langen Schnabel, dann kam ein unerhörtes Konzert zustande, so daß alle Blumen, Gräser und andere Pflanzen richtige Tränen weinten — so beispiellos beglückt und erhoben waren sie davon.

Der Mensch aber war damals noch wie das Tier: so gut und harmlos und zufrieden mit sich und allen anderen Dingen. Er durchlebte damals das, was wir heute Freiheit nennen, und seine Sonderstellung unter allen lebendigen Wesen äußerte sich nicht deutlicher, als diejenige der Vögel und Ameisen unter den Insekten.

Das Wort Freiheit gab es damals noch nicht, vielleicht weil man das Gegenstück dazu noch nicht kannte oder dieser Begriff überhaupt eine andere Bedeutung hatte. Bewegungen konnten nicht durch Gedanken oder Handlungen irgendwelcher Lebewesen eingeschränkt werden. Es gab kein Alter. Die Natur hatte dem Wachstum kein Ziel gesetzt.

Da geschah einmal in der Harmonie dieser Erdwesen eine außergewöhnliche Sache. Die Vögel alle hatten sich im Walde auf tausend Zweige verteilt, wehten ihre Schnäbel und probierten ihre Stimmen in Erwartung eines ganz besonders angenehmen Konzerts. Da kam der Vogel Roch mit lauten Schwingen die Sonne verbunkelnd durch die Luft geflogen, hielt musternd Umschau und ließ sich mit donnerndem Rufe im

Zum Gelehantrag über die Fruchtabtreibung.

Vom Dozenten Dr. Hugo Schötl-Prag.

Professor Wagner hat im Verein deutscher Ärzte einen Vortrag über diese Frage gehalten und ein ausführliches Referat dieses Vortrages wurde im „Prager Tagblatt“ als Stellungnahme Professor Wagners im Namen deutscher Ärzte abgedruckt. Da ich mich in der Debatte als einziger gegen die Auffassung Professor Wagners wandte, halte ich es für angezeigt, meinen Standpunkt zu begründen, zumal da mir in der Debatte bloß fünf Minuten zu diesem Zwecke gewährt wurden.

Allgemein wird das bisher bestehende Gesetz über die Fruchtabtreibung als ungenügend erkannt und moderne Staaten bemühen sich, durch eine Aenderung der bestehenden Bestimmungen die Ungerechtigkeiten der alten Bestimmungen zu beseitigen.

Herr Prof. Wagner hat genau ausgeführt, warum das alte Gesetz nicht mehr haltbar ist und insbesondere darauf hingewiesen, daß die „ungeheure Zunahme der Fruchtabtreibungen in den letzten Jahren schon vor dem Krieg in allen Kulturstaaten zwingt, dazu Stellung zu nehmen, weil bei dem jetzigen Zustande der heimlich gemachten Fruchtabtreibungen große Gefahren für die Gesundheit der schwangeren Frauen bestehen“.

Will man der ganzen Frage auf den Grund gehen, so müssen zunächst einmal folgende Fragen beantwortet werden: 1.) Warum hat die Zahl der Abtreibungen in so unheimlichem Maße zugenommen und was ist die Ursache dieser sozialen Erscheinung? 2.) Warum besteht ein Gesetz gegen die Abtreibung, wen soll dieses Gesetz schützen und in wessen Interesse ist dieses Gesetz gemacht?

In der Beantwortung der ersten Frage sind fast alle Forscher einig. Es sind meistens ganz verschiedene Motive, welche die Frauen zum Fruchtabtreiben führen. Zum Teile ist Leichtsinnigkeit und Genußsucht die Ursache, warum sich die Frauen der unbehaglichen Nachkommenschaft entledigen, zum Teile aber Not, Aufkommen zwischen Einkommen und Lebensführung, gewerbliche Arbeit der Frauen, Wohnungsnot, bei ledigen Müttern vor Schande oder Verlust der Stellung, in seltenen Fällen wohl vor kranker Nachkommenschaft oder Gefährdung der eigenen Gesundheit durch die Schwangerschaft. Die Beurteilung dieser Gründe zur Fruchtabtreibung kann nicht einheitlich geschehen. Es überwiegen hier soziale Motive, es werden aber auch als Ursachen Leichtsinnigkeit und Genußsucht angeführt, also Vorwürfe rein moralischer Natur erhoben, die nichts anderes darstellen, als eine unangehörte und unbedenkenlose Einmischung in das Geschlechtsleben fremder Personen. Man kann über die sozialen Gründe verschiedener Ansicht sein, aber eines muß man sich doch wohl stets vor Augen halten und darauf verweist die Mehrzahl unserer moralisierenden Weltverbesserer: keine Mutter bringt es leichtem Herzens über sich, eine zu erwartende Frucht abzutreiben. Es erfordert schon ein sehr intensives Einfühlen in die Gefühlswelt einer schwangeren Frau, um zu verstehen, wie viel Gewissenskämpfe, wie viel qualvoll verbrachte schlaflose Nächte, wie viel Vorwürfe und wieviel Angst nötig sind, um sie zum Fruchtabtreiben zu führen. Und wenn es Frauen gibt, die diesen schweren, mit Gefahr für ihre Gesundheit, ja sogar ihr Leben verbundenen Eingriff einmal, zweimal, ja noch öfters an sich vollziehen lassen, so ist es wohl klar, wie grausam und unerbittlich der Zwang der äußeren, meist sozialen Verhältnisse ist, der ein Weib zwingt, auf die Erfüllung ihrer Mutterpflicht in dem einen oder dem anderen Falle zu verzichten. Das hat die Natur nicht gewollt, und das es so weit gekommen ist, ist Menschenwerk. Und wenn es in unserer Republik jährlich mehr als 100.000

Kurze Geschichten.

Von Alfred Brühl.

Zwei Begräbnisse.

Ich weiß nicht, weshalb mich das so ergreift. Aber ich möchte es hinausprechen, damit es alle hören, damit sie alle ein ganz klein wenig beiseite gehen und sich ein ganz klein wenig schämen.

Denn ich habe zwei Begräbnisse gesehen. Ein „großes“ — und ein „kleines.“

Das Begräbnis war von unvergleichlicher Pracht. Der Sarg wurde mit großem Pomp durch das Hauptportal des mächtigen Doms ins Freie gebracht. Hier hoben ihn sechs barhäutige Männer auf die Schultern und gingen unter Blodengeläut davon, indes sich ein langer Zug wichtig daherschreitender Männer und Frauen entwickelte. Ganz vorn aber wurden Kränze getragen, und der recht kleine Sarg war an den zwölf Stanten üppig grün besäumt. Die verwachsene Tochter des kräftigen Mannes, der neben dem im Ornat würdig wandelnden Pfarrer gebengten Hauptes dahinging, wurde zur letzten Ruhe gebettet. Eine Anwandlung von vorgefaßter Ergreiftheit lag auf allen Gesichtern. Nur zuweilen wagte es jemand, seinem Nebenmann unmerklich etwas zuzusüstern. In den Fuhrwerken hinterher gab es allerlei Damen in Schwarz —

mit weißen Taschentüchern in den schmalen Händen. In dem ersten Wagen aber sah die Mutter eine schöne Frau mit dem so häufig zu beobachtenden Verständnis, Trauerkleider überaus sinnlich anzulegen.

Der Zug bewegte sich durch die ganze Stadt, gemessenen Schrittes, und als er lange nicht mehr sichtbar war, riefen die Kirchenglocken noch immer feierlich über den Häusern.

Das kleine Begräbnis war von hinreichender Einfachheit. Der große Sarg wurde aus dem kleinen Pförtchen einer kleinen Kapelle ins Freie gebracht, auf einen einspännigen Wagen geschoben, und der alltäglich gekleidete Kutscher tat einen Peitschenknall. Der Sarg bestand aus acht weißen Brettern. Auf den Deckel war aus rosa Papier ein Kreuz geklebt. Sonst gab es nichts. Kein Pfarrer folgte. Und das war auch nicht nötig! Denn diesem Sarge folgte eine abgehärmte Frau, mit einem bunten Tuch um die Schultern, barfüßig in zerrissenen Hauschuhen. Ihr rechts und links zur Seite, die Mägen in den Händchen, gingen zwei Knaben, fünf- und sechsjährig, in einfachen grünen Leinwandhosen und sauberen Strümpfen und Schuhen. Niemand weinte von diesen dreien. Sie trugen den Kopf hoch und blickten weit vor sich hin, indes sie stredeweise laufen mußten, um dem raschen Pferdchen folgen zu können. Oh — es muß ein Vater gewesen sein, der es verstanden hat, mit Stolz die Armut zu ertragen.

Und nach dem ersten Laternenpaß hinter der Kirche schwieg das Geläut. Und mir ist, als hätten diese Leidtragenden den Klang der Glocke gar nicht gehört.

* Aus dem eben erschienenen Novellenbuch dieses originellen Dichters „Himmelsstraßen“ (München, Kurt Wolff.)

Fruchtbarkeitsstörungen gibt, so ist in dieser Hinsicht keine Verurteilung der Frauen, sondern eine Verurteilung unserer sozialen Verhältnisse enthalten.

Das Grundprinzip einer natürlichen Entwicklung der Menschheit war immer und müßte es immer sein: jeder Frau, die Mutter werden will und soll, dies mit allen Mitteln zu ermöglichen, aber keine Frau zu zwingen, gegen ihren Willen ein Kind zur Welt zu bringen.

Und wenn trotz aller Straandrohungen der bisherigen Geseze die Zahl der Fruchtbarkeitsstörungen nicht nur nicht gemindert, sondern vermehrt hat, so ist es klar, daß auch ein neues Gesetz die absolute Zahl der Fruchtbarkeitsstörungen nicht vermindern kann, weil die sozialen Verhältnisse mit eiserner Konsequenz die Frau zur Verletzung ihrer Muttergefühle zwingen.

Rum kommen wir zur Beantwortung der zweiten Frage: warum besteht ein Gesetz gegen die Abtreibungen?

Ich bin in der Geschichte dieses Gesetzes viel zu wenig orientiert, um die Ursprünge dieser Bestimmung ergründen zu können. Bei den Naturvölkern und bei den alten Kulturvölkern gibt und gab es keine solchen Bestimmungen. Es würde zu weit führen, hier eine Skizze zu entwerfen über das Verhalten der genannten Völker den Neugeborenen gegenüber.

Man zwingt ledige Frauen durch Straandrohungen, gegen ihren Willen Kinder zur Welt zu bringen, und wenn dies geschehen ist, wendet sich die Gesellschaft gegen die uneheliche Mutter und hält dem unehelichen Kinde zeitlebens den Mangel seiner Unehelichkeit in Form eines Geburtszeugnisses vor.

Man stellt sich vor: die werdende Mutter will sich aus irgend einem Grunde der Fruchtbarkeitsstörungen unterziehen und bringt dadurch nur sich allein in Gefahr.

Man kann nicht sagen: die werdende Mutter will sich aus irgend einem Grunde der Fruchtbarkeitsstörungen unterziehen und bringt dadurch nur sich allein in Gefahr. Und ein Gesetz besteht, das die Frau hindern will, sich vielleicht mit eigener Lebensgefahr einem Eingriffe zu unterziehen, weil sie für das zu erwartende Kind keine Existenzmöglichkeit sieht oder weil sie dem Kind das schwere Dasein als Bankrott erfahren will.

Nun kommen Ärzte und sagen: die Abtreibung ist gefährlich, denn die Sterblichkeit beträgt wohl mindestens 5 Proz. Eine noch größere Zahl von Frauen werden durch die unsauberen

Zur Maimanifestation auf den tschechoslowakischen Eisenbahnen.

Die Vertreter der im Aktionsausschusse tschechoslowakischer Eisenbahnerorganisationen und der „Jednota zřiznickeho doškoloveneho dráha“ beschlossenen nach Stellungnahme zu den Angriffen eines bestimmten Teiles der Presse gegen die Maimanifestation der Eisenbahner und deren „Organisatoren“ nachfolgende Erklärung:

Wir wiederholen neuerdings, daß von der Manifestation der Eisenbahner als von einem Kampfe dieser weder gegen die Staats- noch öffentlichen Interessen die Rede sein kann. In der Besprechung der Organisationsvertreter mit den Vertretern der Regierung wurde seitens des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, des Ministers Malypetr und des Eisenbahnministers Stříbrný, in Erkenntnis des wirklichen Sachverhaltes ganz deutlich ausgesprochen, daß die Regierung in dieser Manifestation keine gegen den Staat gerichtete Handlung erblickt und daß ein Unterdrücken dieser Aktion oder Verfolgung jener, welche sich an derselben aktiv beteiligen, nicht beabsichtigt sei.

Die Vertreter der Regierung haben es daher selbst begriffen und auch in diesem Sinne ausgesprochen, daß es sich hier lediglich um eine Manifestation handelt, durch welche die Öffentlichkeit auf die äußerst mißlichen sozialen Verhältnisse der Eisenbahner aufmerksam gemacht werden soll. Für diese, auch von der Regierung so bezeichnete Manifestation wurden mittels Organisationsauftrages höchstens 400 Bedienstete aufgeführt, das sind rund 200 Zugführer und rund 200 Lokomotivführer der Schnell- und Personenzüge, welche sich in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr vormittags auf der Strecke befanden oder die expediert werden sollten. Daß unter anderen Umständen die in Aktionen erfahrenen Gewerkschaftsorganisationen der Eisenbahner, um welche es sich hier handelt und von denen jede auf eine mehr als 20jährige ehrenvolle Vergangenheit in den wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen auf den Eisenbahnen zurückblicken kann, aus ihren Mitgliederständen von

Manipulationen bei der Fruchtbarkeitsstörungen in-fiziert.

Es stimmt wohl für die heutigen Verhältnisse, bei denen die Mehrzahl der Frauen gezwungen ist, die Abtreibung von Nichtschleuten an sich vollziehen zu lassen, wobei wir von der erpresserischen Tätigkeit der heimlichen Fruchtbarkeitsweiber, die auf diese Weise von dem Gesetz zur Verhütung der Fruchtbarkeitsstörungen profitieren, absehen wollen. Man hat aber vergessen, uns die Sterblichkeit und Erkrankungsrate derjenigen Fälle zu geben, die von den hervorragenden Ärzten in den Sanatorien an sich die Fruchtbarkeitsstörungen vollziehen lassen. Das sind selbstverständlich nur die hochgestellten und vermögenden Frauen. Es wird natürlich sehr schwer sein, eine solche Zusammenstellung zu bekommen, weil ja gerade das die Kreise betrifft, die ein Interesse daran haben, daß die armen Frauen recht viel Kinder zur Welt bringen, um Kanonensfutter zu liefern und billige Arbeitskräfte. Aber ich vermute wohl kein Geheimnis, wenn ich erkläre, daß eine nach den modernsten Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft vorgenommene Abtreibung an Gefährlichkeit sicherlich eine Blinddarmentzündung oder eine Bruchoperation nicht erreicht. Oder sollte am Ende das zu erwartende Kind geschädigt werden? Sollte jedes befruchtete Ei unbedingt ausgegossen werden? Ich glaube, darüber hat nur die Mutter allein zu entscheiden, und niemand besitzt das Recht sich zum Verteidiger der Schwangerschaft einer fremden Frau aufzuwerfen. Wir haben nichts dagegen, wenn diese Verteidiger befruchteter Schwangerschaften in ihrer eigenen Familie ihrem Gelüste nach vielen Kindern fröhnen, aber es ist eine starke Zumutung, fremden Frauen vorzuschreiben zu wollen, wenn sie auszutragen hätten, auch wenn sie befruchtet waren. Damit ist natürlich auch der Einwurf gerichtet, daß, wenn der Abortus in vielen Fällen aus neuen Indikationen freigegeben wäre, namentlich in solcher Weise, wie es das Gesetz in seiner jetzigen Fassung möglich machen würde, dann wären all die Maßnahmen, die jetzt gebraucht werden, die Frauen nicht in die Hoffnung zu bringen, überflüssig und nicht mehr angewendet werden. Es ist auch das eine Einmischung in das Geschlechtsleben erwachsener Personen, die nicht nur in vielen Fällen unerwünscht ist, sondern sogar ganz lächerlich anmutet, weil nie die Möglichkeit geboten wurde, in derartiger Weise fremde Menschen in ihrer Geschlechtsfreiheit irgendwie wesentlich zu beeinflussen. Genau so unangebracht ist es, wenn man als Motiv für ein Gesetz gegen die Abtreibung „Zügellosigkeit und Verwüstung des Ehelebens“ anführt.

Wenn also der gewissenhafte Gesetzgeber auf diesem Gebiete jemanden schonen will, so kann es nur die Gesundheit der Frau sein, und die kann gewährleistet werden durch Verzichtstellung aller derjenigen Mittel, welche seit Jahrhunderten den hochgestellten und vermögenden Frauen jederzeit zur Verfügung gestanden sind.

Die schwere Hand des Gesetzes hat sich seit jeher immer nur über die Armen und Machtlosen gehend, hat aber jederzeit vor den Reichen und Mächtigen Halt gemacht. Es ist keine Heldentat, gegen die Helfershelfer armer Frauen, die infolge des Eingriffes ihr Leben lassen müssen, die Anzeige zu erstatten. Wir würden wünschen, daß in ähnlich konsequenter Weise auch gegen die

rund 150.000, nur 400 Mitglieder in einen entscheidenden und wirklichen wirtschaftlichen Kampfe gefendet hätten, wäre geradezu lächerlich. Andererseits gehört daher wirklich auch eine große Phantasie dazu, in diesem Falle von einer Niederlage der Eisenbahnerorganisationen zu sprechen. Im übrigen weisen wir alle anderen Anschuldigungen über den angeblichen Angriff auf die Staatsinteressen mit Entschiedenheit zurück und legen sie mit vollem Recht jenen zur Last, welche durch ihre Handlungsweise darauf drängen, die große Masse der Eisenbahner und Staatsangestellten in einen wirklichen Verzweiflungskampf um die nackte menschliche Existenz zu hetzen.

Gegenüber dieser verantwortungslosen Verhöhnung und Untergrabung jeglichen Vertrauens der Eisenbahner in bezug auf Recht und Gesetz erblicken wir unsere Pflicht darin, daß wir erklären, daß seitens der Eisenbahnerorganisationen unter Inanspruchnahme aller gesetzlichen Mittel alle erforderlichen Schritte unternommen werden und zwar:

1. daß jedwede Verfolgung aller jener Bediensteten eingestellt wird, welche dem Aufrufe der Organisationen am 1. Mai gefolgt sind und
2. daß trotz der Behauptungen der prinzipiellen Gegner zur Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Eisenbahn- und Staatsbediensteten mit den in Betracht kommenden Kreisen Verhandlungen bezüglich Schaffung von Erleichterungen in den drückenden Verfügungen der letzten Zeit, die den Gegenstand der Maimanifestation bildeten, eingeleitet werden, um auf diese Weise wirtschaftlichen Erschütterungen in dem für die ruhige Entwicklung der Volkswirtschaft so wichtigen Zweige, wie es die Eisenbahnen sind, vorzubeugen.

- „Federace strojvedů.“
- „Spolek zřiznickeho telezničnick.“
- „Jednota zaměstnanců zřiznickeho dráha.“
- „Unie telezničnick zaměstnanců.“
- „Verband der Eisenbahner.“

Helfershelfer derjenigen Frauen eingeschritten wäre, die die Abtreibung im Sanatorium an sich vornehmen lassen. Man nenne uns einen einzigen Fall, in dem eine Gräfin, eine Generalgouverneurin, eine Erzherzogin wegen Abtreibung vor Gericht und samt ihren Helfershelfern (meistens Professoren) abgeurteilt worden wäre. Wir sind wohl der Notwendigkeit entbunden, Beweismaterial dafür vorzulegen, daß Dienstmädchen, Arbeiterinnen, Tagelöhnerinnen und ihre kleinen Helfershelfer zu Tausenden und Abertausenden wegen verbotener Fruchtbarkeitsstörungen vor Gericht gestellt und oft zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt werden.

Damit glaube ich den Klaffendcharakter jedes Gesetzes gegen die Fruchtbarkeitsstörungen klargestellt zu haben. Es erübrigt nur noch, die Forderungen der Frauen aufzustellen gegenüber den Anforderungen, die der Staat in einem solchen Gesetze den Frauen gegenüber stellt. Keine Frau darf durch irgendein Gesetz gezwungen werden, gegen ihren Willen eine Frucht anzutragen und zur Welt zu bringen. Jeder Frau ist die Möglichkeit zu bieten, wenn sie ein Kind zur Welt bringen will, dies ohne Sorge undummer tun zu können. Der Staat beantragt das Kind als Staatsbürger für sich, er muß das Kind auch über Verlangen der Mutter erhalten. Die Fürsorge um die gewollten lebenden Kinder ist wichtiger als die Sorge um die ungewollten, unerwünschten, ungeborenen.

Gewiß, der Reichum entsteht durch die Anhäufung von Arbeit; aber in der Regel besorgt der eine die Arbeit und der andere das Anhaufen; und das nennen dann die klugen Leute „Arbeitsteilung“! Leo Tolstoj.

Laues-Merkmaleiten.

Militärisches aus der Slowakei. In der Garnison in Preschov in der Slowakei treibt ein Kapitän der Artillerie namens Rudolf Hoder, der ein Deutscher ist und aus der Reidenberger Gegend stammt, sein Unwesen. Besonders die Deutschen haben viel unter ihm zu leiden. So erhielt ein Deutscher, der einen früher verhängenen 30tägigen Kasernenarrest noch nicht verbüßt hatte, von Hoder neuerlich 30 Tage Kasernenarrest, weil er auf dem Parade keine Widelgamaschen anhatte. Derselbe Soldat erhielt, weil er seine Decken nicht richtig zusammenlegte, 30 Tage verschärften und deshalb, weil er auf einem Strohsack lag, 30 Tage einfachen Kasernenarrest. Ein anderer Soldat bekam innerhalb von vier Tagen zweimal 30 Tage Kasernenarrest, 30 Tage verschärften und vier Tage Einzelarrest. Ein Soldat, der ohne Widelgamaschen beim Rapport erschien, bekam von Hoder sieben Tage Einzelarrest und wurde gleich in die Zelle abgeführt. Nichttragen der Widelgamaschen wird von Hoder mit 20 bis 30 Tagen Kasernenarrest bestraft. Weil ein Soldat in der Stadt einen Offizier nicht grüßte, da er mit seinem Kameraden in ein Gespräch verwickelt war, ließ ihn Hoder auf 30 Tage einsperren. Als dieser Soldat am nächsten Tage nicht beim Befehl erschien, erhielt er noch 20 Tage Kasernenarrest dazu. Einen besonders krassen Fall von Willkür ließ sich Kapitän Hoder zu-

schulden kommen, als ein Soldat, dem ein Pferd getreten hatte, wegen dieser Verletzung nicht beim Befehl erschien. Hoder ließ den Mann zum Rapport kommen und gab ihm 20 Tage Kasernenarrest. Als der Mann eine Bescheinigung über seinen Krankenbefund vom Arzte brachte, mußte er neuerlich zum Rapport gehen und seine Strafe wurde erst am Abend rückgängig gemacht. Das Auffiger „Volkrecht“, dem wir diese Angaben über das Verhalten des Kapitäns Hoder entnehmen, berichtet dann noch über einen anderen Fall von willkürlicher Bestrafung: Ein Slowake, der zu einem Korporal gefügt hatte „schön gut“, erhielt für diese Äußerung sieben Tage Einzelarrest. Da es beim Rapport zwischen diesem Slowaken und dem Korporal zu einem Wortwechsel kam, wurde der Slowake sofort in Haft abgeführt. — Und da sage jemand noch, daß die Wehrmacht der Tschechoslowakei keine demokratische Institution sei.

Nicht Haida, sondern Hajda. Das Oberste Verwaltungsgericht besaßte sich dieser Tage, wie die „Prager Abendzeitung“ meldet, mit der Bescheidung der deutschen Gemeinde Hajda, die gegen die Entscheidung des Innenministeriums überreicht wurde. Das Ministerium hatte nämlich entschieden, daß die Bezeichnung der Stadt in „Hajda“ umgeändert werden solle. Das Verwaltungsgericht hat die Bezeichnung als unzulässig abgewiesen, weil der Gemeinde nicht der Rechtsanspruch auf eine bestimmte Bezeichnung zustehe und weil die Frage der Regelung der Namen und Benennung von Gemeinden eine Frage von öffentlichem Interesse sei und bleibe, das sich nicht im Rechte eines einzelnen Bürgers erschöpfe, und auch nicht darin, daß ein einzelner die Erlaubnis beantrage. Die Regelung der Frage bleibe stets ein Bestandteil der Exekutive der hien zu berufenen Behörden.

Ein Nachtrag zu unseren Reiseberichten. Ueber die Maidemonstration in Schacklar berichtet das „Frauenneuer Echo“: Die Demonstration war eine der gewaltigsten, die wir je am 1. Mai bei uns gesehen haben. Man schätzte die Zahl der Demonstrierenden auf 4000, die auf dem Ringplatz aufgestellt waren. Vor dem Rathaus nahmen die Sozialdemokraten Platz, die das Gros der Demonstrierenden ausmachten und Genosse Senator Jarolim aus Turn hielt eine der Bedeutung des Tages entsprechende Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Cachin kommt vor den französischen Staatsgerichtshof. Nach den Meldungen aus Paris wird der kommunistische Abgeordnete Cachin und die anderen im Jänner wegen eines „Komplots gegen die Sicherheit des Staates“ verhafteten kommunistischen Führer vor dem Staatsgerichtshof gestellt werden. Die Beuidigten werden angeblich während des Untersuchungsverfahrens beim Staatsgerichtshof vorläufig auf freien Fuß gesetzt werden.

Die Einwohnerzahl Wiens. Nach der vorläufigen Zusammenstellung der Ergebnisse der Volkszählung vom 7. März hat die Bevölkerung von Wien in den letzten drei Jahren um 22.113 Einwohner zugenommen. Wien zählte im Jahre 1910 2.031.498, im Jahre 1920 1.841.326 und bei der letzten Volkszählung vom 7. März 1.863.789 Einwohner. Der vollereiche Bezirk ist die Leopoldstadt mit 155.359 Einwohner, dann folgen Döbling, Landstraße, Favoriten usw. Die wenigsten Einwohner, nämlich 43.026, zählt der erste Bezirk, die Innere Stadt. Am stärksten zugenommen haben die Bezirke Döbling, Landstraße, Währing und Döbling, abgenommen hat die Bevölkerungszahl in der Inneren Stadt, Margareten, Rudolfsheim und Brigittenau.

Direkte Schiffsverkehre Prag-Hamburg. Freitag ist im Prag-Smichov Hafen ein 700 Tonnen fassendes Elbschiff der tschechoslowakischen Elbschiffahrts-A. G. eingetroffen, das hier Exportholz nach Deutschland aufnehmen soll. Dadurch wird der direkte Schiffsverkehr zwischen Prag und Hamburg aufgenommen werden. Der direkte Verkehr wird von der tschechoslowakischen Elbschiffahrts-A. G. durchgeführt, die heute über 20 Schiffe mit 400 Tonnen Durchschnittsgehalt verfügt. Diese Schiffe dienen derzeit hauptsächlich der Verladung von Schieferholz aus der Slowakei, das nach Deutschland ausgeführt wird. Doch auch Zuder wird vornehmlich in Holschowitz verladen. Im Holschowitz Hafen gelangen gegenwärtig drei große Elbschiffe, welche die Strecke nach Hamburg (740 Kilometer) in ungefähr einer Woche zurücklegen, zur Verladung.

40 Millionen Fünfhellerstücke in Prägung. Wie die „Prager Presse“ erfährt, sollen insgesamt 40 Millionen Fünfhellerstücke geprägt werden. Die neuen Münzen werden nach der Prägung vor 20 Millionen Stück in ungefähr zwei Monaten in Umlauf gesetzt werden.

Erdbeben in der Slowakei. Wie das Staatsamt für Geophysik in Prag mitteilt, wurde in Alna Slatina am 4. Mai nach ein Uhr nachts ein Erdbeben beobachtet, das drei Sekunden dauerte und sich in drei Erdstößen bemerkbar machte. Durch das Erdbeben wurden die Leute aus dem Schlaf geweckt.

Der 18te Jaristag in der Tschechoslowakei wird am 18. Mai in Karlsbad eröffnet. Am nächsten Tage findet Vormittag eine Vollversammlung statt, in der Professor Dr. Aosta über die Reform des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und Rechtsanwalt Dr. Fuchs-Prag über die Reform des Enteignungsrechtes referieren wird. Bei der Vollversammlung am Nachmittag spricht Professor Dr. Rauchberg über die Reform des Rechtsstudiums und Ministerialrat Dr. Weis-Prag über den Gerichtsstand des Accars. Bei der Vollversammlung am 20. Mai wird die Verwaltungsgerichtsbarkeit der Bezirks- und Oamänter (Berichterstatler Professor Dr. Spiegel-Prag), die Reform des Strafrechtes (Bericht-

erstatte Landesgericht Dr. Lederer-Teplih) und die Steuerreform (Berichterstatte Finanzrat Hanl-Teplih) behandelt werden. Mit dieser Vollerfassung wird die Tagung, die im Karlsbader Kurhaus-foale stattfindet, geschlossen.

Ein neuer Bibeltext? Dr. Bachmann, der englische Vorleser der kostbaren Handschriftensammlung der „Gesellschaft Hispania“ in New York, hat durch die Entdeckung neuer lateinischer Manuskripte der von ihm verwalteten Bibliothek schon wiederholt erregte Auseinandersetzungen in der Welt der Bibelforscher ausgelöst. Er macht jetzt die Mitteilung, daß er neuerdings eine Entdeckung gemacht habe, die ganz dazu angetan sei, in der Bibel-forschung Sensation zu machen. Wie Dr. Bachmann versichert, ist es ihm nach vieler Mühe gelungen, den fast gänzlich verfallenen Text einer altspanischen Handschrift, die zu den Schätzen der Gesellschaft gehört, zu entschlüsseln und in seiner ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen. Der von ihm entdeckte Text ist der einer Bibel, die sich von Grund aus von allen bisher anerkannten Versionen unter-scheidet.

Ein Zwölfjähriger als Lebensretter seines Vaters. In Bruch wollte sich dieser Tage der Ver-garbeiter Johann Jančar nach einer Auseinander-setzung mit seiner Frau erhängen. Da die Frau und die Kinder fortgegangen waren, war Jančar bei sei-nem Vorhaben ungehindert. Um 10 Uhr vormittag kam jedoch der zwölfjährige Sohn des Jančar aus der Schule heim und bemerkte den Vater, der bereits be-wußtlos am Fensterkreuz hing. Der Junge schnitt den Strick kurzerhand durch, rief Hausleute herbei, die Jančar wieder zum Leben zurückbrachten. Am Nachmittag konnte Jančar wieder zur Zweihundert-einfahren.

Grauenhafter Raubmord. Der 74-jährige Josef Pomez aus Ober-Thomasdorf bei Freiwaldau wurde dieser Tage mit zertrümmerten Schädeldecke in seinem Schweinestall an einem Balken hängens aufgefunden. Der Mörder hat Pomez jedenfalls in der Schürze überfallen, durch Schläge mit einer Art auf den Kopf getötet und dann die Leiche in den Schweinestall geschleppt. Von dem Täter, der einen großen Teil der Habe Pomez fortgeschleppt hat, fehlt bisher jede Spur.

Gerichtssaal.

Ein Todesurteil des Schwurgerichtes in Eger.

Am Donnerstag hatte sich vor dem Schwur-gericht in Eger der 46jährige Müller Richard Bach aus Witschin im Bezirke Tepl wegen Mord-schuld verurteilt, begangen an seiner Gattin, und wegen Übertretung des Waffenpatentes zu verant-worten. Wie aus der Anklageschrift hervorgeht, wurde am 22. November 1922 die 44jährige Frau des Angeklagten im Stalle tot aufgefunden. Von dem die Totenbeschau vornehmenden Distriktsarzte wurde angenommen, daß die Frau beim Reiten in-solge Herzfehlers eine Ohnmacht erlitten habe und zu Boden gestürzt sei, wobei sie sich die tödliche Ver-wundung an der linken Schläfe zugezogen haben müsse. Nach der Verurteilung der Frau tauchten jedoch Ge-rüchte auf, die Bach des Mordes beschuldigten. In-folge dieses Gerüchtes ließ die Gendarmerie Erhe-bungen einleiten und es wurde festgestellt, daß am Tage des angeblichen Unfalles eine Magd des An-geklagten im Stalle eine große Blutlache gesehen habe. Weiter stellte die Gendarmerie fest, daß Bach bereits früher gekühdert habe, er möchte gern seine Frau loswerden und daß er auch am Tage des Todes seiner Frau zu einer Magd die Befürchtung aus-sprach, seine Frau könnte einmal von einer Kuh erschlagen werden. Bach wurde verhaftet und ge-urteilt — da eine Obduktion der Leiche seiner Frau das unzweifelhafte Resultat ergeben hatte, daß sie

erschossen wurde —, daß er seine Frau durch einen Schuß aus einem 6-Millimeter-Flobertgewehr un-gebracht habe. Er habe mit seiner Frau öfters wegen ihrer Unhöflichkeit Verdruss gehabt und auch am Tage der Tat sei es im Stalle zu einem Streite gekommen. Damals habe er die Absicht ge-faßt, seine Frau zu erschießen, habe sein Flobert-gewehr geholt und seine Frau zusammengeschossen. Nach der Tat habe er um den Arzt geschickt und die-sen den Todverhalt so geschildert, als ob die Frau von der Kuh getötet worden wäre.

Bei der Verhandlung änderte der Angeklagte seine Angaben dahin, daß seine Frau damals bei der Auseinandersetzung im Stalle mit einer Mil-gabel gegen ihn losgegangen sei. Er habe sein Ge-wehr im Pferdehals gehabt, sei durch ein Mauerloch geschlüpft und habe geschossen, da er annahm, daß seine Frau ihn verfolgen werde. Die Frau sei so-fort tot zusammengeschossen.

Da die Geschworenen die Frage auf Men-schlichkeit mit acht Stimmen „Ja“ und die Frage auf Sinnesverwirrung mit Stimmenmehrheit ver-neinten, verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten wegen des Verbrechens des Mordmordes und Übertretung des Waffenpatentes zum Tode durch den Strang.

Eine Steuerhinterziehung und ihre Folgen.

Prag, 5. Mai. Wenzel Bartl in Kostelec hatte vor einigen Monaten ein Haus zu verkaufen. Ein schönes, geräumiges Bauernhaus, das wohl seine 30.000 K wert war. Viele Käufer meldeten sich, doch konnte keiner mit Bartl einig werden, da dieser beim Verkaufe auch nebenbei etwas verdienen wollte, auf die Weise, daß in dem beim Ro-tar beabsichtigten Kaufvertrag eine niedrigere Summe eingetragen werden sollte, als er für das Haus tatsächlich erhielt. Die durch diese Steuer-hinterziehung gewonnene Summe konnte nicht be-sonders groß sein, doch wer den für manche Bauern typisch gewordenen Geiz kennt, wird begreifen, daß Bartl auch um dieser kleinen Summe willen eine ungeschickte Manipulation gerne durchführte. Lange fand also Bartl keinen Käufer. Eines Tages nun kam zu ihm Wenzel Blafal, ein Bauer aus dem-selben Dorfe, und wie Bartl den Blafal in seine Stube treiben sah, da wußte er, daß sich mit diesem, wenn er das Haus tatsächlich kaufen wolle, etwas werde machen lassen. Denn die Mutter des Blafal hatte schon einige Sachen mit dem Gerichten gehabt und Wenzel Blafal selbst galt im Dorfe als ein Mensch, der mit sich gegebenenfalls reden lasse. Und Blafal kaufte auch das Haus. Man wurde bald handelsmäßig und vereinbarte als Kaufsumme 28.000 Kronen. 10.000 K erhielt Bartl sofort auf die Hand. Als dann der Kaufvertrag beim Rotar aufgesetzt wurde, ließen die beiden 18.000 Kronen als Kauf-summe eintragen. In Anwesenheit des Notars wurden dem Bartl diese 18.000 K ausgezahlt.

Somit schien die ganze Angelegenheit in Or-dnung zu sein. Die Steuerbehörde war um eine hübsche Summe betrogen worden und Blafal hatte für sein Eingeständnis zu diesem Betruge vom Bartl einen Nachschuß an der Kaufsumme erhalten. Die Sache hatte jedoch bald ein gerichtliches Nach-spiel und wird in Kürze noch ein zweites haben. Und das verhielt sich so: Als Blafal den Kauf des Hau-ses mit Bartl vereinbarte, hatte er nicht so viel Geld in seinem Besitze, um die Kaufsumme ganz erlegen zu können. Er ging daher zu seiner Mut-ter, der Privatn Anna Blafal, erzählte ihr von dem Hauskauf und auch von der Manipulation beim Abschluß des Kaufvertrages und — borgte sich von ihr 13.000 K aus. Zurückgezahlt hat er das Geld bis heute nicht. Seine Mutter brauchte es jedoch später und bestürmte daher den Sohn, es ihr auf irgendeine Weise zurückzugeben. Der Sohn wußte jedoch immer Ausflüchte und zahlte auch dann nichts, als er das Haus wieder verkauft hatte.

Doch als die Mutter immer nachdrücklicher ihre Forderung vertrat, machte er ihr folgenden Vor-schlag: sie möge dem Bartl schreiben, daß er ihr doch etwas vergüten solle, da er ja beim Verkaufe durch die Steuerhinterziehung mühelos eine Summe gewonnen habe. Frau Anna Blafal dachte über diesen Plan nach, fuhr dann zu ihrem jüngeren Sohne nach Prag und ließ ihn — da sie selbst weder lesen noch schreiben kann — einen Brief an Bartl aufsetzen. In diesem Briefe forderte sie Bartl auf, ihr 5000 K zu schicken, widrigenfalls sie die Steuer-hinterziehung dem Gerichte anzeigen werde.

Die Sache wäre auch jetzt noch nicht gefährlich geworden, wenn sie Bartl auf sich hätte beruhen lassen. Doch Bartl fühlte sich bedroht und übergab den Drohbrief der Gendarmerie, ohne zu bedenken, daß die Untersuchung der ganzen Angelegenheit auch für ihn sehr unangenehm werden würde. Anna Blafal wurde verhaftet und wegen Erpressung nach § 38 Str.-G. vor Gericht gestellt.

Bei der heutigen Verhandlung kam der ganze Schwund mit der Steuerhinterziehung auf, da die Angeklagte alles haargenau erzählte. Sie wurde nach durchgeführter Verhandlung zu zwei Mo-naten schwerenerkers verurteilt. Der Vorstellige erklärte jedoch bei der Verhandlung, daß die Sache mit der Steuerhinterziehung weiterge-leitet wird. Bartl und Blafal werden sich also, al-lerdings als Angeklagte, bei Gericht wiedersehen.

Ein höflicher Mensch.

Prag, 5. Mai. Der bereits zweimal vorbe-strafte 29jährige Alois Rabinel, von Beruf Handlungsgehilfe, wohnte in Prag bis vor einem Monat bei einer Frau Emma Matejel, von der er sich einen neuen Raglan ausbargte mit der Be-merkung, daß er sich ihn gerne kaufen möchte. Als er dann vor einem Monat von Frau Matejel aus-zog, packte er seine Sachen, als die Frau nicht zu Hause war, nahm auch den Raglan mit und ließ als Entschädigung auf dem Zimmertische einen Zet-tel zurück, auf dem geschrieben stand (die tschechischen Verse sind hier in der Uebersetzung frei wieder-gegeben):

Stará Babo, deinen Raglan hab ich nun für immer an. Willst du Geld, so komm zu mir! Kräft'ge Maulschellen geb' ich dir! Doch Raglan, Geld und Zimmerherz siehst du, Leure, nimmermehr.

Frau Matejel hat ihren höflichen Zimmerherzen oder doch wiedergesehen, und zwar heute bei der Gerichtsverhandlung, in der sich Rabinel wegen des Raglandiebstahles zu verantworten hatte. Der An-geklagte bestritt jedoch, den Zettel geschrieben zu haben und erklärte, daß er den Raglan schon früher von Frau Matejel erhalten habe und daß er ihn ganz öffentlich trug. Frau Matejel, die den Wert des Raglans mit 700 K angibt, will jedoch Zeugen führen, die den Zettel gesehen, die Schrift Rabinels erkannt und über seine Verse angeklagt sehr gelacht haben. So mußte die Verhandlung auf unbe-stimmte Zeit vertagt werden.

Kleine Chronik.

Brand in den Güterschuppen des Koblenzer Bahnhofs. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ entstand in der Nacht von Donnerstag auf Freitag in den Güterschuppen des Bahnhofs Koblenz-Lüchel, wo sich eine Ladung der Fran-osen befindet, ein Großfeuer, das schnell um sich griff und die in dem Schuppen befindlichen Wa-ren, wie Benzol, Benzin, Del, Arbid und eine Menge werkschungsgegenstände, in Brand setzte. Die Feuerwehr — durch zwei Kompagnien Be-segungsgruppen verstärkt — konnte die Güterschup-pen nicht mehr retten. Das Feuer vernichtete einige

Güterwagen. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen. Es wurden zwei Personen verletzt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Ein Hundertjähriger im Zuchthaus? Osman Diga, einer der Vorkämpfer des Mahdi während des großen Aufstandes gegen die Engländer im Sudan in den Neunzigerjahren, soll, obwohl er fast hundert Jahre alt ist, noch immer in einem engli-schen Zuchthaus sitzen. In einer Anfrage im engli-schen Unterhaus wird von der Regierung Auf-klärung verlangt, ob Osman Diga seit 22 Jahren gefangen ist, ob er jetzt etwa hundert Jahre alt ist und wenn ja, ob die englische Regierung in diesem Falle das Urteil aufheben und den Gefangenen seine Tage in Frieden mit seinem Stamme beschle-ßen lassen will.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Verflechtung der Warnsdorfer Industrie. Wie der „Legilarbeiter“ schreibt, sind in der letz-ten Zeit in Budapest zwei große Fabriken ge-gründet worden, deren Zweck die Produktion von bisher in Warnsdorf erzeugten Artikeln ist. Die eine Fabrik ist in Neu-Pest unter Beteiligung von Warnsdorfer und Teplih-Schauauer Fabri-kanten und unter Führung des Kaufhauses Straffer u. Co. gegründet worden. Sie wird vor-läufig mit 60 Webstühlen die Erzeugung von Warnsdorfer Peru-Weben, Struhs, Doublage und Cordfamt betreiben. In Kiralyhalom wurde sogar ein Betrieb mit 320 Webstühlen gegründet, wo Warnsdorfer Stoffe erzeugt werden. Seit Beginn dieses Jahres sind in Ungarn nicht weniger als sieben neue Textilfa-briken gegründet worden. Welche Folgen dies für unsere Textilindustrie hat, braucht nicht bes-onders lang und breiten auseinandergesetzt werden. Der Export, insbesondere für die Warnsdorfer Industrie wird immer schwieriger und die Fa-briken werden bald nur noch für den Inlands-bebedarf zu sorgen haben. Für jeden Stuhl, der im Ausland aufgestellt wird, wird bei uns ein Stuhl weniger laufen und ein Arbeiter weniger Aussicht haben, jemals wieder eingestellt zu wer-den. Die Kapitalisten mit ihren Millionen und Maschinen wandern aus und lassen die Arbeiter mit ihren Familien da.

Die Auswanderung aus der Tschechoslowakei. Die letzten erschienenen Nummer 21 der „Mit-teilungen des Statistischen Staatsamtes“ bringt interessante Daten über die Auswanderung aus der Tschechoslowakischen Republik im dritten Vier-teljahre 1922. In diesem Zeitraume wanderten im ganzen 14.634 Personen aus. Von diesen waren 10.634 Personen tschechoslowakischer, 2178 deutscher, 807 magyarischer, 513 russischer, 448 jüdischer, 49 polnischer und fünf einer anderen Nationalität. Das Hauptziel der Mehrzahl der Auswanderer im dritten Vierteljahre 1922 waren die Vereinigten Staaten von Amerika (3159 Per-sonen), Deutschland (1384), Frankreich (1105) und Oesterreich (853); außerdem sind 758 Personen nach Amerika außerhalb der Vereinigten Staaten, 462 nach dem Königreich SHZ., 273 nach Ma-gyarien, 238 nach Rumänien und 102 anders-wohin ausgewandert. Aus der Slowakei wandern im dritten Vierteljahre von der Gesamtzahl der Auswanderer (14.634) 7713 Personen aus.

Die Stellenlosigkeit der Buchdrucker. Wie wir dem „Guttenberg“ entnehmen, gibt es in Prag 18 Stellenlose Drucker, im übrigen tschechischen Böhmen 43 und im deutschen Böh-men 99. Die Zahl der arbeitslosen Drucker — die Zahl der arbeitslosen Fezer beinahe erreicht, während das Zahlenverhältnis im Verhältnisse 1:5 beträgt. Das genannte Blatt tritt dafür ein, daß schon jetzt vor Ablauf des bis 31. Dezember 1921

Wo Liebe ist, da ist Gott.

Von Leo Tolstoj.*

Lebe ein in einer Stadt ein Tischstüber mit Namen Martyn Andzejisch. Er wohnte im Keller, in einer kleinen, einschrigen Stube. Das Fenster ging auf die Straße hinaus. Durch das Fenster konnte man die Leute sehen, die vor-übergingen; man sah zwar nur ihre Beine, doch Martyn Andzejisch erkannte an den Stiefeln, was ein jeder wert war. Martyn Andzejisch lebte schon lange in seiner Wohnung und hatte einen großen Kundenkreis. Es gab in der ganzen Nachbarschaft kaum ein Paar Stiefel, die er nicht schon ein- oder zweimal unter den Händen gehabt hätte. Bald hatte er sie neu be-schafft oder mit Stapp'n versehen, bald einen Küster aufgesetzt oder neue Knöpfe angenäht. Oft sah er durchs Fenster seine Ausbesserungen an den Füßen der Leute. An Beschäftigung fehlte es ihm nicht, da er pünktlich war, gute Arbeit lie-ferte, niemandem überteuerte und sein Wort hielt. Wenn er seine Arbeit zur bestimmten Zeit machen konnte, übernahm er sie; konnte er's nicht, so zog er die Leute nicht erst hin, sondern sagte ihnen gleich, daß er keine Zeit habe. Jedermann kannte Martyn Andzejisch, und die Arbeit ging ihm nicht aus.

Andzejisch war stets ein braver und frommer Mann gewesen, mit zunehmendem Alter aber be-gann er ganz besonders auf sein Seelenheil be-dacht zu sein und sich Gott zu nähern. Seine Frau war gestorben, als er noch beim Küster arbeitete. Ein dreijähriges Söhnchen war ihm nach der Mutter gelieben — die älteren Kinder

waren alle schwächlich gewesen und frühzeitig ge-storben. Zuerst wollte Martyn sein Söhnchen zur Schwester aufs Land geben, dann aber über-legte er sich die Sache. Der kleine Kapitän tat ihm leid, und er sagte sich: „Es ist doch bitteres Loß, wenn er so in einem fremden Hause auf-wachsen soll, ich will ihn lieber bei mir behalten.“

So verließ denn Andzejisch den Meister und zog mit seinem Söhnchen in die Kellertwohnung. Doch er hatte nun einmal kein Glück mit seinen Kindern. Als Kapitän herangewachsen war, daß er dem Vater helfen konnte und dieser seine Freude an ihm hatte, befahl den Sohn eine schwere Krank-heit, und nachdem er eine Woche im Fieber ge-legen hatte, starb er. Der Verzweiflung nahe, gab Martyn seinem Sohne das letzte Geleit. So tiefe Trauer sentte sich in Martyns Seele, daß er mehr als einmal Gott um den Tod bat und gegen ihn murrte, weil Er nicht ihn, den Alten, sondern seinen geliebten einzigen Sohn zu sich genommen hatte. Auch in die Kirche ging Andzejisch nun nicht mehr.

Da sprach eines Tages ein Landsmann bei Andzejisch vor — ein Greis, der bereits im achten Jahre am Pilgerstabe durchs Land zog und eben vom berühmten Dreifaltigkeitskloster kam. And-zejisch kam mit ihm ins Gespräch und beklagte sich bei ihm über sein trauriges Schicksal.

„Ich möcht' am liebsten nicht mehr leben,“ sprach er. „Wenn mich doch der Tod schon holen wollte! Um dieses eine, frommer Gottesmann, bitte ich den Herrgott. Keine Hoffnung mehr ist mir geblieben.“

Da sprach der Alte zu ihm: „Unverständlich ist, was du da sagst, Martyn, wir dürfen über das, was Gott tut, niemals urteilen. Nicht nach unserm Verstande geht es, sondern nach Gottes Ratsschlus. Deinem Sohne hat Gott bestimmt, daß er sterbe, und dir, daß du weiterlebst. Es muß wohl besser so sein. Und wenn dich Verzweiflung ergreift, so ist's wohl

darum, daß du um deiner Freunde willen leben willst.“

„Und um weßentwillen soll man denn sonst leben?“ fragte Martyn.

Da sagte der Alte: „Um Gottes willen soll man leben, Martyn. Er gab dir das Leben, für Ihn mußt du also auch leben. Sobald du für Ihn lebst, wirst du dich um nichts mehr grämen, und alles wird dir leicht erscheinen.“

Martyn schwieg ein Weilschen und sagte dann: „Und wie soll man denn für Gott leben?“

Da sprach der Alte: „Wie man für Gott leben soll, hat uns Christus gelehrt. Du hast doch lesen gelernt, nicht? Kauf dir also ein Evan-gelienbuch und lies darin — du wirst daraus er-fahren, wie man für Gott leben soll. Dort ist alles gesagt.“

Diese Worte sentten sich Andzejisch ins Herz, und er ging noch an demselben Tage hin und kaufte sich ein großgedrucktes Neues Testament, in dem er sogleich eifrig zu lesen begann.

Zuerst wollte Andzejisch nur an den Sonn- und Feiertagen in dem Buche lesen, als er jedoch so wohl ums Herz, daß er jeden Tag darin las. Zuweilen vertiefte er sich darcin so sehr, daß das Petroleum in der Lampe ganz ausbrannte und er sich von dem heiligen Buche noch immer nicht trennen konnte. Jeden Abend las nun Andzejisch, und je eifriger er las, desto klarer begriff er, was Gott von ihm wollte, und wie man für Gott leben müsse; und immer leichter und leichter wurde ihm ums Herz. Früher hatte er, wenn er sich schlafen legte, nur immer gestöhnt und geächzt und vor seinen Kapitän gedacht, und jetzt sagte er nur vor sich hin: „Ehre sei Dir, Ehre sei Dir, o Herr! Dein Wille geschehe!“

Und von nun an vollzog sich in Andzejisch Leben eine vollständige Wandlung. Früher war er am Sonntag öfter in die Schenke gegangen,

um ein Glas Tee zu trinken, und auch dem Brauntwein war er nicht ganz abhold gewesen. Traf er mit einem Bekannten zusammen, so trank er mit ihm, und wenn er sich auch nicht betrauf, so ging er doch angeheitert aus der Schenke und redete dummes Zeug, schrie auch wohl oder redete schlecht von anderen Leuten. Jetzt hörte das alles wie von selber auf. Sein Leben wurde still und freundlich. Des Morgens legt er sich an die Arbeit, arbeitet seine Zeit herunter, nimmt dann die Lampe von Nagel, stellt sie auf den Tisch, holt das Buch vom Wandbrett, legt es zurecht und nimmt Platz, um zu lesen. Und je weiter er liest, desto tiefer dringt er in den Inhalt ein, und desto heller und heiterer wird's in seinem Gemüt.

Einesmal hatte Andzejisch sich wieder so recht in das Buch vertieft. Er hatte im Evangelium des Lukas gelesen, im sechsten Kapitel, wo es heißt: „Wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rod. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.“ Er las auch noch weiter die Verse, in denen der Herr spricht:

„Was heißt ihr Mich: Herr, Herr! — und tut nicht, was Ich sage? Wer zu Mir kommt und höret Meine Rede, und tut sie, den will Ich euch zeigen, wenn er gleich ist. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief und legete den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu, und mochte es nicht bewegen; denn es war auf den Fels ge-gründet. Wer aber höret und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel alsbald, und das Haus gewann einen großen Riß.“

(Fortsetzung folgt.)

* Aus der von uns empfohlenen Jugend-auswahl von Tolstois Schriften (Berlin W 15, Verlag der Neuen Gesellschaft.)

gültigen Tarifs dessen Bestimmungen über die Verhältnisse geändert werden, damit die Zahl der arbeitslosen Druider nicht unnötig vermehrt wird.

Internationale Enquete über die Arbeitslosigkeit. Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird im nächsten Herbst eine Generalversammlung abhalten, die unter anderem folgende Themen behandeln wird: 1. Die Auswanderung und die Kolonisation als Abhilfe der Arbeitslosigkeit. 2. Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsbeschäftigung. 3. Fürsorge für arbeitslose geistige Arbeiter.

Die englischen Gewerkschaften. Das tschechoslowakische Pressbüro meldet aus London: Nach einer Mitteilung Artur Denderfons hat sich die Mitgliederzahl der englischen Gewerkschaften in den letzten zweieinhalb Jahren von sechs- bis auf fünf Millionen vermindert. Gleichzeitig sind die gemeinsamen Fonds im Betrage von 16 Millionen Pfund infolge der ausgedehnten Arbeitslosenunterstützungen zur Neige gegangen. Ferner habe sich das Jahreseinkommen aus den Beiträgen erheblich vermindert. Der Generalkongress der Gewerkschaften beginnt jetzt eine Aktion, um die Arbeiter zu veranlassen, wieder in die Gewerkschaft zurückzuführen. Es ist auch die Rede von der Gründung eines einzigen großen englischen Gewerkschaftsbundes.

Bankenkrisen überall. Aus Kopenhagen, den 5. Mai wird gemeldet: Seitern wurde die von der Staatsanwaltschaft über die dänische Landmandsbank eingeleitete gerichtliche Voruntersuchung beendet. Nach ihrer von Rigsdag genehmigten Rekonstruktion im Februar d. J. teilte der Staatsanwalt mit, daß gegen einige Mitglieder des ehemaligen Verwaltungsrates sowie gegen einige Verwaltungsräte die Klage erhoben worden wird. Die Anklage lautet in einigen Fällen auf Betrug, in anderen auf Übertretung des Bankgesetzes, des Gesetzes über Aktiengesellschaften und des Gesetzes über die Führung von Geschäftsbüchern. Diese Klagen werden Anfang Juni verhandelt werden.

Abnahme der Arbeitslosen in Polen. Nach einer Mitteilung des Warschauer Statistischen Amtes waren in ganz Polen am 1. Mai 94.000 Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich gegen den Monat April um 20 Prozent verringert.

Penisenturie.

Die tschechische Krone notiert in: Zürich Schw. Frank 16.48.75 Berlin Mark 1120.00 Wien Österr. Kr. 2113.00

Table with exchange rates for Gold and Ware in various cities like Paris, London, Berlin, etc.

Literatur.

Oskar Marißler: Oesterreich, ein Schicksal (Amalthea-Verlag). „Denn was wir unser Oesterreich nennen, ist nicht ein pfählungsgrenziges Staatsgebiet, dem sich die einen haßen, andre gar nicht kennen.“ Marißlers dramatisches Versgedicht ist nicht der erste Versuch, dieses Oesterreich zu erfassen. Es enthält viel typisch Oesterreichisches, Schwarzleherlei und läßt aus Verzweiflung aufblühende Hoffnung, echtes Naturleben und daneben viel Imitation, — ein geblühter Versuch ist das Buch trotzdem nicht. Die Frage, ob Marißler ein Dichter ist (sicher ist er kein Dramatiker) würde man nach diesem Werk eher bejahen als verneinen können, die Aufgabe aber, die er sich gestellt, kann er nicht meistern. Partisch würde vielleicht aus dem Stoffe einen guten Roman machen, dramatisch hat ihn — anscheinlich grandioser ersucht — Karl Kraus gestaltet. Erfreulich ist an dem Buche, das auch formell nicht ohne Vorbilder ist, daß es zeigt, daß trotz politischem und wirtschaftlichem Elend Oesterreichische Eigenart noch lebt. Will man sie, den unter wärmerer Sonne und hellerem Himmel gereiften Spößling deutschen Volkstums, wirklich erleben, wird man allerdings bei Größeren zu Gast gehen müssen als bei Oskar Marißler. Man kann das Buch mit Interesse lesen, am Schluß aber fragt man doch „Oesterreich — ein Schicksal?“ und gesteht: nur eine Letztart. Fr.

Zwei Bücher Frank A. Banderlips. (Drei-Maschinen-Verlag, München). Europa aus der Perspektive eines amerikanischen Finanzmannes und Kapitalisten gesehen — das kann für uns doppelt interessant sein. Banderlip ist ein gründlicher Kenner der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden aber vor dem Hölleubengel des Nachkriegseuropas verliert er anfangs auch sein Talent. Bald findet er sich zurecht, sucht zu raten und zu helfen, das Chaos zu entwirren und bleibt doch auf halbem Wege stehen, weil er nicht vom Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung abweichen kann. Er bemüht sich vorurteilslos zu sein und ist es bis zu einem gewissen Grade auch, sonst könnte er nicht in dem zweiten Buch „Was aus Europa werden soll“ soviel deutlicher als in dem ersten „Was Europa geworden ist“, das nur seine Eindrücke in den Ententeländern wiedergibt, während die zweite Reise ihn auch nach Mitteleuropa führte, die Ursache der katastrophalen Lage Europas in dem Gift von Ver-

falltes erkennen. Manches wird auch in dem reiferen zweiten Werk mit Vorsicht zu genießen sein; wenn Banderlip wirklich objektiv über die politischen Verhältnisse Europas urteilen will, wird es besser sein, wenn er sich nicht von Admiral Horthy und noch weniger von dem „prachtvollen jungen Staatsmann Benesch“ informieren läßt. Fr.

Kunst und Wissen.

Fritz Massary als „Madame Pompadour“. Prag hat augenblicklich seine Sensation: die Massary gastiert im Neuen Deutschen Theater in der letzten Wiener Schlager-Operette „Madame Pompadour“, deren Titelrolle der Massary auf den Leib geschrieben zu sein scheint. Die beiden Dichterkompagnons, die dem Komponisten Fall das Anrecht geliefert haben, erheben wohl keinen Anspruch darauf, auf die Nachwelt zu kommen; ihnen ist jedenfalls mit dem Kassenerfolg gebietet, den die geschickte Mache, das interessante Milieu und das weiteste Entgegenkommen an den Lästern, für Not und ordinaire Eindeutigkeit empfänglichen Geschmack des Nachkriegs-Theaterpublikums erzielen. Und Leo Fall hat einstens auch bessere Tage gesehen; immerhin blieb ihm noch genug für einen echt weanerischen Walzer und für einige ins Ohr gehende Duette und Kluplets übrig, die im laufenden Jahre jeder Gebildete muß pfeifen und singen können, wenn er sich nicht in jeder besseren Gesellschaft blamieren will. Ein Glück, daß der „leusche Josef“-Schlager in allen Konzertcafés gedadelt wird, denn sonst würden in Prag wirklich nur die Mitglieder der besseren Gesellschaft dieses Kunstgenusses teilhaftig, weil man hier zur Erwerbung dieser Kenntnisse für einen Stechplatz fünf- bis zehn Kronen bezahlen muß! Dank dieser eminenten Preise spielt und singt und tanzt die Massary in Prag nur vor den oberen fünf- bis sechstausend, die sich hinreihen lassen, jubeln und loben und dazu auch Anlaß haben. Denn vom Lobrunder des höchsten darstellerischen Könnens angefangen, bis zum Eindrud, den jedes Detail ihrer Toiletten macht, ist diese Massary wirklich „soberhaft“. Wer in stunde ist, sich drei Stunden lang aller Erwägungen über Art und Mittel der heute beliebtesten „Kunst“ zu enthalten, kann in der Pompadour, die diese Massary auf die Bühne zaubert, Kostendung bewundern. Sie ist ohne Zweifel die erste Operettenkünstlerin der Gegenwart und wer ihre Glanzleistung gesehen hat — und das ist ihre Darstellung der Pompadour — wird nunmehr an die Waitresse Ludwiga des Hünstehens nicht mehr denken können, ohne sich zugleich auch der Massary zu erinnern. Herr Wirl, der zweite Gast, verstärkte durch sein treffliches Gegenpiel und seinen kräftigen, schönen Tenor noch den Erfolg der Massary. Herr Gabriel, der dichtende Komponist, wirkte

durch seine drastische Komik, seine eunuchenhafte Maske und durch unheimliches Produzieren und Reproduzieren sexueller Anspielungen günstig auf die Begeisterungsfähigkeit der Besucher. Regie und Szenerie befriedigten vollkommen. —d.

Neues Theater. Heute, halb 3 Uhr, Blumen-thal-Radelburgs Lustspiel „Im weißen Rössel“, heute, 7 Uhr, und Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Gastspiel Massary-Wirl „Madame Pompadour“. Donnerstag nachmittags Gastspiel Gerhart-Eisenberg „Traviata“. Nächsten Sonntag, 3 Uhr, Schillerfeier, Anstellungsgastspiel Albert Pippert-Graz „Don Carlos“.

Alte Bühne. Heute, halb 8 Uhr, Angelo Canas Lustspiel „Der Werwolf“; morgen Montag der humorvolle Schulfisch „Extemporale“; Mittwoch, Donnerstag, Freitag Gastspiel Morgan „Nachtbeleuchtung“; Donnerstag nachmittags Gastspiel Morgan „Einakter“; Samstag Erstaufführung „Leonce und Lena“; nächsten Sonntag, halb 3 Uhr „Chenrlaub“, nächsten Sonntag abends Kammeroper Gerhart-Eisenberg „Cosi fan tutte“.

Erstaufführung „Leonce und Lena“. Georg Büchners, des Revolutionärs und Pfadfinders des modernen realistischen Dramas, phantastisches Lustspiel „Leonce und Lena“, das der Bühnen-Biograph Wilhelm Hausenstein das zauberhafteste Lustspiel der deutschen Dichtung nennt, wird Samstag unter Spielleitung Max Liebs in der Kleinen Bühne zum ersten Mal zur Aufführung gelangen.

Der Film.

Der grandiose Universal-Epochenfilm Robinson Crusoe im Rio Louvre, das Tagesgespräch von Prag. 1620

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Joachimstal. In der Bezirkskonferenz Joachimstal wurde an Stelle des Genossen Nicol Genosse Heinrich Vohl zum Bezirksvertrauensmann gewählt.

Lokalorganisation Prag VII. Freitag, den 11. Mai Wochenversammlung im Gasthause „L'Ademie“ mit Vortrag des Genossen Zrnad über „Die Entwicklung des Genossenschaftswesens“. Anfang 8 Uhr.

Frauenbewegung.

Frauenbezirkskomitee Prag. Freitag, den 11. Mai findet um 8 Uhr abends im Goldenen Kreuzel (Nekazanka), Blauer Saal, eine Versammlung der Frauen statt, bei der die Abgeordnete Genossin Kirpal über „Die Frau im Wirtschaftsleben“ sprechen wird.

Turnen und Sport.

Vor der Universitätsolympiade in Paris. Das was meldet aus Paris: In der Universitätsolympiade schlug der Amerikaner Paddock den Weltrekord, indem er 75 Meter in 8 1/2 Sekunden zurücklegte. Bisher hatte der Schwede Engvall den Rekord mit 9 1/2 Sekunden inne. Der Italiener Contoli siegte im Fünfkampf über den Tschechoslowaken Svoboda.

SK Pardubice in Kopenhagen. Das Fußballmatch SK Pardubice gegen Akademist Boldklubben endete mit einer Niederlage des ersten 4:2 (3:1). Akademist Boldklubben war durch drei ausländische Spieler verstärkt. SK Pardubice gewöhnte sich schwer an das Rasenterrain, trotzdem war das Spiel gleichwertig. Goals schossen Votta und Kule. Als Schiedsrichter fungierte Ulrich Reich (Weibung des Tsch. FB).

Heutige Wettkämpfe. Vormittag: Wacker Wien gegen Viktorija Zizkow, Slavoj Zizkow gegen Sparta lomb. Nachmittag: Länderkampf Dänemark gegen Tschechoslowakei. — Der DFC Prag spielt heute mit einer kombinierten Mannschaft in Preßburg gegen den dortigen 1. CSK. — In Wien findet heute auf der hohen Warte der Länderkampf Oesterreich gegen Ungarn statt, zu dem die Ungarn angeblich ein schwaches Team entsenden werden. Auf den Sportplatz Hohe Warte werden heute, um Ueberfüllung zu vermeiden, nur 50.000 Zuschauer zugelassen werden.

Mitteilungen aus dem Bibliikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Lazar. 1922

„Vibenia“-Gewinnaktion. Seit der letzten Veröffentlichung, 17. März l. J., wurde an Gewinnern bar ausbezahlt: K 5250. — und 280 Wertgegenstände ausgefolgt, zusammen gegen bar K 17.500. — und 630 Wertgegenstände. 2000 Gewinnmarken liegen noch unbenutzt in der „Vibenia“-Creme bei den Kaufleuten. Die „Vibenia“-Schuhcreme ist unübertrefflicher Qualität und jeder kann sich überzeugen, daß die Gewinnaktion nicht auf Kosten der Qualität unternommen wird. 1922

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Gernoth. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei Prag. Für den Druck verantwortlich: C. H. S. 112

Bereitet den „Sozialdemokrat“.



Der lesende Arbeiter das ist der denkende und kämpfende Arbeiter! In der Not der Arbeitslosigkeit. Im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen. Im Kampfe um geistige Freiheit und Kultur ist der „Sozialdemokrat“ das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik das einigende, geistige Band, welches das deutsche Proletariat im Angriff und Abwehr zusammenschweißt. Werdet Leser und werbet neue Leser des „Sozialdemokrat“

Abonnements-Bestellschein. Abonniere ab monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48 Kč — halbjährlich 96 Kč — ganzjährig 192 Kč (nicht Zutreffendes durchstreichen) den „Sozialdemokrat“ — Verwaltung Prag II., Havlíčkovo nám. 32. Vor- und Zuname: Beruf: Ort, Bezirk: Strasse und Nr.

Bezirksverwaltungskommission Gablonz a. N.

Nr. 926 ai 1923. am 30. April 1923.

Kundmachung.

Im Grunde des § 50 des Gesetzes vom 25. 7. 1864 L. G. Bl. Nr. 27, wird verlautbart, daß die Bezirks-Rechnung für das Jahr 1922 vom 2. Mai 1923 angefangen durch 14 Tage in der Kanzlei der Bezirksverwaltungskommission, Neuer Markt 2, zur Einsichtnahme öffentlich aufliegen wird. Während dieser Zeit können die Bezirksangehörigen zu der bezeichneten Rechnung Bemerkungen machen.

Der Vorsitzende: Ed. Ludw. Redhammer. 1623



Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur. Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher- und Zeitschriften werden raschest geliefert.



I. Gestetner Ltd. Rotary Cyclostile Vervielfältiger und Original-Zubehöre. ALEEN-VERTRIEB DER YOST Schreibmaschinen, PRAG-II., Nekazanka 2. Telephon 5011.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschmitze. „APEC“ und „MORRELL“ 1301 Vertreter für die Cechoslowakei: Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtanschrift „Rostn“. Telefon 6267. Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“